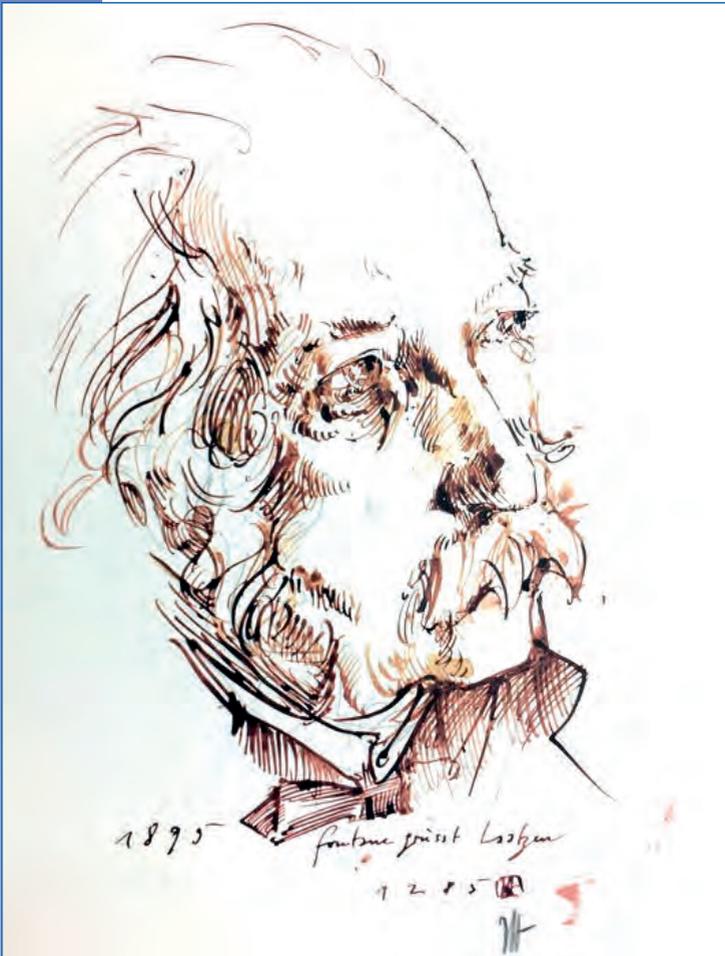




# HUGENOTTEN

83. Jahrgang Nr. 4/2019



Titelbild: Der Schriftsteller Theodor Fontane (1819-1898), Offset-Lithografie von Horst Janssen aus dem Jahr 1988. Dieses Werk, das sich in der Dauerausstellung des Deutschen Hugenotten-Museums befindet, stammt aus seiner Phase „Bekannte Literaten“ (Deutsches Hugenotten-Museum, Bad Karlshafen).

Das Theodor-Fontane-Archiv in Potsdam von Rainer Falk und Peer Trilcke.....	S. 135
24. Juli 1699 – der Gründungstag Neu-Isenburgs .....	S. 144
Das Album Amicorum von L. Muret von Dierk Loyal und Andreas Flick.....	S. 152
Hugenotten-Familie Loyal stiftet dem Museum in Wesselowka (vormals Kanthausen/Judtschen) einen Kahn von Dierk Loyal .....	S. 157
Neue Bücher und Aufsätze .....	S. 161
Buchvorstellung .....	S. 163
Kurzmitteilungen .....	S. 164
Von Magdeburg bis Potsdam. Ein Rechenschaftsbericht von Andreas Flick .....	S. 166
Interview mit Pfarrer i.R. Klaus Bröhenhorst anlässlich der Ausstellung „Karl Barth 2019“ im Deutschen Hugenotten-Museum .....	S. 170

### **Anschriften der Verfasser**

Klaus Bröhenhorst, Lindholz 79, 31139 Hildesheim

Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle

Rainer Falk und Peer Trilcke, c/o Theodor-Fontane-Archiv | Universität Potsdam,  
Villa Quandt, Große Weinmeisterstr. 46/47

Dr. Dierk Loyal, Meisenstraße 7, 65824 Schwalbach a. Ts.

Der Magistrat der Stadt Neu-Isenburg, Hugenottenallee 53, 63263 Neu-Isenburg

**Impressum:** Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: [www.hugenotten.de](http://www.hugenotten.de) Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: [dhgev@t-online.de](mailto:dhgev@t-online.de). Konto: Kasseler Sparkasse, IBAN: DE68 5205 0353 0118 0605 21, SWIFT-BIC: HELADEF1KAS. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit Euro 48,- enthalten. Einzelheft 6,- €. Auflage: 1000. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, E-Mail: [Refce@t-online.de](mailto:Refce@t-online.de) – Fon 05141/25540 – Fax 05141/907109; ISSN: 1436-3437; Redaktionsschluss 16. September 2019.

## Das Theodor-Fontane-Archiv in Potsdam

von Rainer Falk und Peer Trilcke

Das Theodor-Fontane-Archiv ist ein Literaturarchiv und eine wissenschaftliche Einrichtung der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam. Im Zentrum seiner Arbeit stehen Theodor Fontane, seine Zeit und seine Zeitgenoss\*innen.

Gegründet 1935, hat das Archiv seit 2007 seinen Sitz in der Villa Quandt am Potsdamer Pfingstberg, wo ein Team aus Literatur- und Kulturwissenschaftler\*innen, Archivar\*innen, Bibliothekar\*innen und studentischen Mitarbeiter\*innen Dienstleistungen rund um Fontane und die Fontane-Forschung erbringt, Forschungsprojekte durchführt und kulturelle Veranstaltungen ausrichtet. Seit 2013 wird das Archiv von den Mitgliedern der *Gesellschaft der Freunde und Förderer des Theodor-Fontane-Archivs e.V.* unterstützt.

2001 wurde das Theodor-Fontane-Archiv als *Kultureller Gedächtnisort von besonderer nationaler Bedeutung* in das Blaubuch der Bundesregierung aufgenommen. Zu den Kulturellen Gedächtnisorten gehören 20 Institutionen in den neuen Bundesländern.



Das Team des Theodor-Fontane-Archivs vor der Potsdamer Villa Quandt  
(© Gerhard Westrich Fotografie | westrichfoto.de).

## **Geschichte**

Der Nachlass Theodor Fontanes befand sich nach dessen Tod im Jahre 1898 zunächst in Familienbesitz und wurde von einer testamentarisch eingesetzten Kommission betreut. Teile des Nachlasses gelangten bereits früh an das Märkische Museum in Berlin. Nach dem Scheitern von Verhandlungen mit der Preußischen Staatsbibliothek über einen Ankauf kam es am 9. Oktober 1933 zur Versteigerung dieses Familienbesitzes durch das Auktionshaus Meyer & Ernst. Der umfangreiche auf der Auktion nicht veräußerte Rest wurde von Friedrich Fontane, dem einzigen damals noch lebenden Sohn Fontanes, geordnet und durch Rückerwerbungen ergänzt. Im Jahre 1935 erwarb die Provinzialverwaltung Brandenburg diesen Nachlassteil – mitsamt der von Friedrich Fontane angelegten Sammlung sowie dem seinen Vater betreffenden Teil seines Verlagsarchivs – und gründete das Theodor-Fontane-Archiv als Literaturarchiv der Provinz Brandenburg.

Das Theodor-Fontane-Archiv nahm unmittelbar nach der Gründung seine Tätigkeit auf und konnte bis in die Kriegsjahre hinein seine Bestände beträchtlich erweitern. Zu den ersten Mitarbeiterinnen zählte Charlotte Jolles als Doktorandin von Julius Petersen. Im letzten Kriegsjahr kam es im Zuge der Auslagerungen zu erheblichen Verlusten an Beständen, deren Verbleib bis heute nicht geklärt werden konnte. Eine Dokumentation dieser vermissten Bestände hat der frühere Archivleiter Manfred Horlitz herausgegeben.<sup>1</sup>

Nach 1948 wurde das Theodor-Fontane-Archiv als Abteilung der Landes- und Hochschulbibliothek Brandenburg weitergeführt, seit 1969 als Abteilung der Deutschen Staatsbibliothek Berlin (DDR). In den Jahren nach 1989 wurde die drohende Auflösung des Archivs durch seine Neugründung als selbständige Einrichtung des Landes Brandenburg abgewendet. Seit 1992 konnte es sich durch seine wissenschaftliche Arbeit als forschendes Literaturarchiv positionieren und zugleich durch Erwerbungen seine Sammlungen erheblich erweitern.

Im Oktober 2007 bezog das Theodor-Fontane-Archiv die Villa Quandt am Potsdamer Pfingstberg, die mit Mitteln der Hermann-Reemtsma-Stiftung, Hamburg, und des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung für die Nutzung durch das Theodor-Fontane wieder hergestellt werden konnte. Im selben Jahr wurde das Archiv verwaltungstechnisch an das Brandenburgische Landeshauptarchiv angegliedert. Seit dem 1. Juli 2014 gehört es als wissenschaftliche Einrichtung zur Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam.

## **Bestände**

Aufbauend auf Fontanes literarischem Nachlass verfügt das Theodor-Fontane-Archiv über einen umfangreichen Bestand an Handschriften, Dokumenten und Realien, der durch Erwerbungen kontinuierlich ergänzt und

durch Rezeptionszeugnisse erweitert wird. Die Handschriftensammlung umfasst Werkmanuskripte, Aufzeichnungen sowie Lebenszeugnisse, etwa Tage- und Haushaltsbücher oder Apothekerzeugnisse. Von herausragender Bedeutung ist der Briefbestand, die weltweit umfangreichste Sammlung von Briefen von und an Fontane. Außerdem enthält die Sammlung etwa 12.000 Blatt Abschriften und Kopien von zum Teil verschollenen Handschriften Fontanes. Die archivalischen Bestände umfassen zudem Vor- und Nachlässe, Dauerleihgaben u.a. von der Bibliothek der Humboldt-Universität sowie von der Zentral- und Landesbibliothek Berlin und Deponate privater Eigentümer.



*Blick ins Handschriftenmagazin des Theodor-Fontane-Archivs  
(© Universität Potsdam | Karla Fritze).*

Seit der Wiedervereinigung ist das Theodor-Fontane-Archiv die einzige öffentliche Institution, die Fontane-Handschriften erwirbt. Gelegentlich werden die Bestände auch durch Leihgaben und Schenkungen erweitert. Größere Erwerbungen in den letzten Jahren betrafen zumeist Briefe: Im April 2013 konnte das Archiv bei einer Auktion des Hauses Stargardt 18 Briefe Fontanes an seine Frau Emilie ersteigern. Ermöglicht wurde diese Erwerbung durch die Unterstützung der Kulturstiftung der Länder. Damit konnte das Archiv seine Sammlung von Briefen aus dem Ehebriefwechsel um wertvolle Stücke ergänzen. Die erworbenen Briefe stammen aus Fontanes

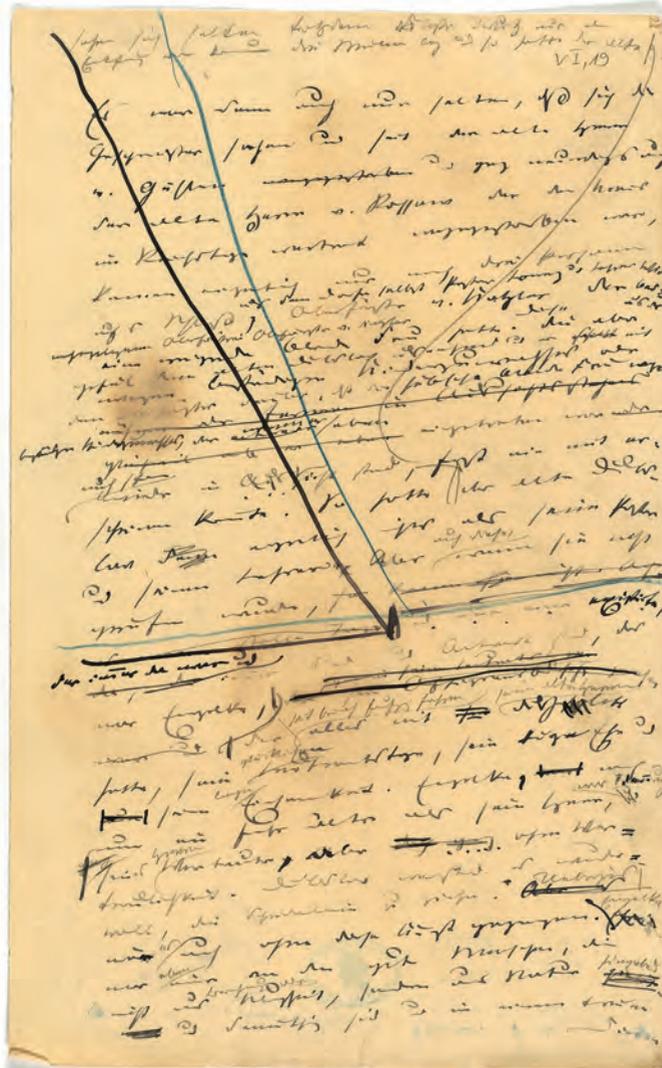
letzten zehn Lebensjahren, einer Periode, aus der Briefe Fontanes an seine Frau bislang nur in Abschriften bekannt waren. Drei Briefe der Serie waren der Forschung sogar völlig unbekannt. In den Jahren 2016 und 2017 konnte das Archiv insgesamt 14 Briefe Fontanes an seinen langjährigen Freund Friedrich Witte auf Auktionen sowie von privat erwerben. Die inhaltsreichen Briefe entstanden in den frühen 1850er-Jahren und geben Einblicke in die Situation Fontanes nach seinem Abschied von der Apothecker-Laufbahn. Mehrere der Briefe waren bisher nur durch Abschriften bekannt. Bereits 2014 konnte das Archiv eine Handschrift der Ballade *Der Tag von Hemmingstedt* erwerben, die Fontane auf einen Faltbriefumschlag geschrieben hatte, den er an Friedrich Witte schickte – zusammen mit einem der Briefe, die dann 2017 erworbenen werden konnten.

Da die Handschriften im Theodor-Fontane-Archiv überwiegend aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammen, ist der Restaurierungsbedarf hoch. Dem Zerfall des säurehaltigen Papiers wird durch umfassende konservatorische sowie gezielte Restaurierungsmaßnahmen entgegengewirkt. Auch wurde der gesamte Bestand im Jahr 2002 digitalisiert – ein Beitrag zur Bestandserhaltung, der mit Neuerwerbungen laufend fortgesetzt wird.

Im Mittelpunkt des historischen Bestands der Bibliothek stehen die Erstdrucke und Erstausgaben der Werke Theodor Fontanes, Zeitschriften aus dem zeitgenössischen Kontext sowie Fontanes Handbibliothek, ein 155 Bände umfassender Teilbestand aus Fontanes eigener Bibliothek, der im Theodor-Fontane-Archiv bewahrt wird und vollständig digitalisiert und detailliert erschlossen ist. Das Sammelgebiet umfasst des Weiteren die Gesamt- und Auswahlausgaben der Werke Theodor Fontanes, beginnend mit den von 1905 bis 1910 im Verlag des Sohnes Friedrich Fontane erschienenen 21 Bänden der Gesammelten Werke bis zur noch nicht abgeschlossenen Großen Brandenburger Ausgabe, die seit 1994 im Aufbau Verlag erscheint. Zahlreiche Übersetzungen, Verfilmungen und Vertonungen der Werke Theodor Fontanes ergänzen den Bestand der Bibliothek.

Der Erwerb aktueller Forschungsliteratur zu Fontane und seinem Werk bildet einen weiteren Sammlungsschwerpunkt. Monografien, Sammelbände, Aufsätze, Dissertationen, aber auch graue Literatur wie Sonderdrucke, Vereinsmitteilungen, Institutsschriften, Privatdrucke, Drehbücher, Sendemanuskripte, nicht publizierte Forschungsarbeiten etc. werden so umfangreich wie möglich zusammengetragen. Dabei steht nicht nur Theodor Fontane selbst im Fokus. Literatur zu zeitgenössischen Autor\*innen und ihren Werken sowie zum literatur-, medien- und sozialgeschichtlichen Kontext wird ebenfalls gesammelt. Ein Grundbestand an allgemeineren Werken zur Literatur- und Archivwissenschaft sowie eine Sammlung historischer Zeitschriften runden das Sammlungsprofil der Forschungsbibliothek ab.

Das Theodor-Fontane-Archiv besitzt ferner eine Sammlung von ca. 1.500 Bilddokumenten (Fotografien, Gemälden, Drucken), z.B. Porträts von Fontane in verschiedenen Lebensaltern, Fotografien seiner Familie oder von Vorbildern seiner Romanfiguren. Daneben verfügt das Archiv über eine Sammlung von Film- und Tondokumenten sowie eine aus der Sammeltätigkeit Friedrich Fontanes hervorgegangene Zeitungsausschnitt-Sammlung. Sämtliche Bestände stehen im Rahmen der Nutzungsservices für Recherchezwecke und Forschungsarbeiten zur Verfügung.



Manuskriptseite  
aus Fontanes  
Roman  
„Der Stechlin“,  
TFA VI, 19  
(© Theodor-  
Fontane-Archiv).

## Forschung

Als Forschungseinrichtung führt das Theodor-Fontane-Archiv literatur-, medien- und kulturwissenschaftliche Projekte durch, forscht zu Fragen der Archivwissenschaft und der Vermittlungspraxis in Archiven und erarbeitet Editionen.

Mit den 1965 als Halbjahresschrift des Theodor-Fontane-Archivs begründeten und seit 1994 gemeinsam mit der Theodor Fontane Gesellschaft e.V. herausgegebenen *Fontane Blättern* und der Schriftenreihe *Fontaneana* bietet das Archiv der Fontane-Forschung seit mehr als einem halben Jahrhundert ein Forum. Aktuelle *Fontaneana*-Bände des Archivs widmen sich aus einer literatursoziologischen Perspektive der Rolle von Fontane im Berliner Zweigverein der Schillerstiftung und reflektieren und analysieren Fontanes Briefwerk.<sup>2</sup> Ein weiteres Publikationsprojekt bietet in Form eines Text+Kritik-Sonderbandes einen Überblick über Werk und Wirken Fontanes.<sup>3</sup> Ein laufendes Editionsprojekt widmet sich dem Literaturkritiker Theodor Fontane, zu dem im Rahmen der Großen Brandenburger Ausgabe ein Band vorbereitet wird. In Planung befindet sich eine Edition der Briefe Fontanes, die zuletzt in Form von zwei Tagungen vorbereitet wurde.

Die Ausrichtung von Symposien, Kongressen, Workshops und Vorträgen unterstützt den Anspruch des Theodor-Fontane-Archivs, zentrale Anlaufstelle und wichtiges Diskussionsforum der nationalen und internationalen Fontane-Forschung zu sein. Als Höhepunkt des wissenschaftlichen Programms im Fontane-Jahr 2019 veranstaltete das Archiv vom 13. bis 16. Juni 2019 den Kongress *Fontanes Medien (1819–2019)* und richtete damit die Aufmerksamkeit auf die Modernität des Medienarbeiters Fontane: Dessen Schriften, Werke, Briefe und Aufzeichnungen entstanden in einem bemerkenswert dynamischen Medientumfeld, geprägt sowohl durch den Aufstieg der periodischen Presse zum Leitmedium und das stete Anwachsen der medialen Bilderwelten als auch durch den Siegeszug neuer Medien wie Fotografie oder Telegrafie. Auch angesichts des aktuellen Medienbruchs schien ein Blick zurück auf die komplexe Medienwelt des 19. Jahrhunderts lohnend, in der Fontane sich als hochprofessioneller Akteur bewegte. Zugleich galt es zu reflektieren, dass alles, was wir heute von Fontane wissen, bedingt ist durch jene Medien, die als Überlieferungsträger Zeugnis von Fontanes Werk und Wirken ablegen: Historische Drucke, kostbare Handschriften, Gemälde und Porträtfotografien, aber auch Theaterstücke, Filme, Ausstellungen und zunehmend digitale Medien bilden die Grundlage für Fontanes Präsenz in unserer Zeit. Mit dieser doppelten Perspektive, die Fontane als Mediennutzer ebenso in den Blick nahm wie die mediale Inszenierung und Rezeption Fontanes gestern wie heute, diskutierten die mehr als 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Kongresses grundlegende Fragen: Wie haben Medien Fontanes Autorschaft geprägt?

Was heißt es, als Autor in einem differenzierten und ökonomisierten Mediensystem zu agieren? Wie reflektiert Literatur die zeitgenössischen Medienumwelten? Wie schreiben Medien – vom Foto über den Film bis hin zu den Social Media – am Image von Autoren mit? Nicht zuletzt reflektierte das Theodor-Fontane-Archiv damit auch die eigene Rolle als Kulturerbeerbinde: Wie pflegt und erforscht man einen Autor im digitalen Zeitalter?

Eröffnet wurde der Kongress in einer feierlichen Auftaktveranstaltung durch die Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg Dr. Martina Münch. Den Eröffnungsvortrag mit dem Titel *Theodor Fontane: kommunizieren, produzieren und publizieren in vernetzten Medien* hielt der Literatur- und Medienwissenschaftler Rolf Parr. Über 50 Vorträge und Präsentationen in mehr als 20 Sektionen bildeten das wissenschaftliche Hauptprogramm, das flankiert wurde von einem von Studierenden der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam bestrittenen Barcamp, dem Forum *Junge Fontane-Forschung*, in dem Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler über ihre Forschungsvorhaben zu Fontane berichteten, einem literaturdidaktischen Fortbildungsprogramm für Lehrerinnen und Lehrer sowie hochkarätig besetzten kulturellen Abendveranstaltungen. Zum Abschluss des Kongresses wurde erstmals der von der *Gesellschaft der Freunde und Förderer des Theodor-Fontane-Archivs* e.V. und dem Archiv gestiftete Fontane-Wissenschaftspreis verliehen. Preisträger ist der renommierte Lektor, Editor, Biograf und Fontane-Forscher Dr. Gotthard Erler.

Seit 2017 arbeitet das Theodor-Fontane-Archiv im Rahmen seiner digitalen Entwicklungsstrategie verstärkt daran, seine Bestände, Sammlungen und Forschungsdaten online und frei verfügbar zu machen. Dass schon Anfang der 2000er-Jahre einerseits der Bestand an Handschriften und historischen Dokumenten digitalisiert und andererseits auf elektronische Datenhaltung, sowohl in Hinblick auf den Handschriften- und Bibliothekskatalog als auch im Projekt der *Theodor Fontane Bibliographie*, umgestellt worden war, konnte als Vorarbeit und Grundlage für die Realisierung mehrerer Projekte genutzt werden, die das Archiv in den vergangenen zwei Jahren im Rahmen einer forcierten Digitalstrategie umgesetzt hat. Im Zentrum dieser Digitalstrategie steht die vollständige Neugestaltung der Website des Archivs ([www.fontanearchiv.de](http://www.fontanearchiv.de)), die Anfang März 2019 veröffentlicht wurde und fortan sukzessive zu einem Portal mit zahlreichen digitalen Diensten um- und ausgebaut wird.

Vier Digitalprojekte konnten bis Mitte 2019 umgesetzt werden:

1. Mit der *Digitalen Handschriftensammlung*, die in die Website des Theodor-Fontane-Archivs integriert ist, steht ein Dienst zur Verfügung, der die Publikation der Handschriften- und Dokumentenbestände von und zu Fontane im Internet ermöglicht. Dieser digitale Dienst ist ein

*work in progress*: An den Start gegangen mit einer noch überschaubaren Menge an Handschriften, sollen allmählich sämtliche Bestände des Archivs frei zugänglich gemacht werden.

2. Mit der ebenfalls in die Website des Theodor-Fontane-Archivs integrierten *Fontane Bibliographie online* steht die 2006 im De Gruyter-Verlag publizierte *Theodor Fontane Bibliographie* von Wolfgang Rasch in einer nun aktualisierten Fassung als frei zugängliche Online-Datenbank zur Verfügung. Damit hat eines der wichtigsten Hilfsmittel der Fontane-Forschung erfolgreich den Sprung ins digitale Zeitalter geschafft. Fortan wird die Bibliografie regelmäßig aktualisiert.

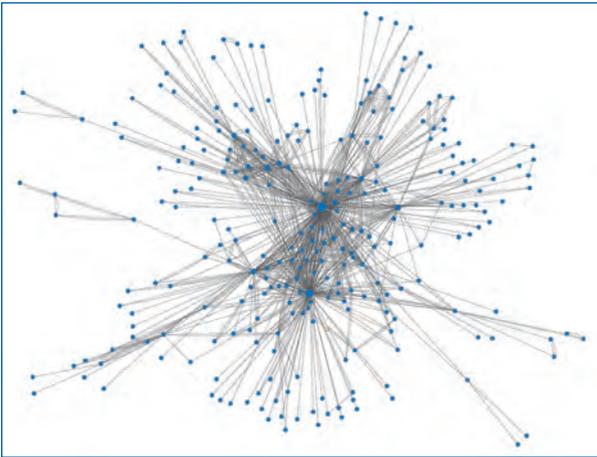
3. Mit den *Fontane Blättern online* haben Theodor-Fontane-Archiv und Theodor Fontane Gesellschaft, in Kooperation mit der Universitätsbibliothek Potsdam, über 50 Jahrgänge, mithin mehr als 100 Hefte der wissenschaftlichen Halbjahresschrift ebenfalls frei zugänglich im Netz publiziert. Über tausend Artikel, Aufsätze, Rezensionen und Essays zu Fontane und seinem Umfeld, zudem zahlreiche Editionen können somit barrierearm im Netz gelesen werden. Die Publikation der retrodigitalisierten *Fontane Blätter* erfolgt auf dem Portal *Digitales Brandenburg*,<sup>4</sup> das von der Universitätsbibliothek Potsdam betreut wird; der Dienst wurde darüber hinaus auch in die Website des Archivs integriert.

4. Mit dem Forschungsprojekt *Fontanes Handbibliothek interaktiv* hat das Archiv, in Kooperation mit dem UCLab der Fachhochschule Potsdam, eine Pilotstudie für einen experimentellen Zugang zu einer bedeutenden Sammlung von über 150 Bänden aus dem Besitz Theodor Fontanes durchgeführt. Die interaktive Visualisierung, die auf über 60.000 Bilddateien basiert, ist seit Ende März 2019 frei im Netz zugänglich. Die im Zuge des Projekts gewonnenen Erkenntnisse über explorative Zugänge zu kulturellen Sammlungen werden in die weitere Entwicklung digitaler Dienste am Archiv einfließen.

Der mit diesen Diensten eingeleitete, umfassende digitale Ausbau des Theodor-Fontane-Archivs wird weitergehen. Derzeit sind zwei weitere Dienste in Vorbereitung: Zum einen ist die Veröffentlichung einer Datenbank mit Briefen Theodor Fontanes geplant, mit der das verdienstvolle, allerdings bereits 30 Jahre alte *Hanser-Briefverzeichnis* als Hilfsmittel abgelöst werden soll; zum anderen bereitet das Archiv, in Kooperation mit Roland Berbig, ein Online-Angebot der von diesem erarbeiteten fünfbandigen *Theodor Fontane Chronik* vor, also dem wichtigsten biografischen Hilfsmittel zu Fontane. Am heute noch fernen Horizont zeichnet sich darüber hinaus das Projekt einer Vernetzung all dieser Dienste ab: untereinander und mit den Diensten anderer Institutionen, die Bestände zu Theodor Fontane bewahren.

All diese archivarischen Dienstleistungen stellen Erweiterungen des Aufgabenspektrums des Theodor-Fontane-Archivs dar, mit denen dieses auf die

Notwendigkeiten, Chancen und Verpflichtungen des digitalen Zeitalters reagiert. Um diese Aufgaben zuverlässig zu erfüllen, ist eine adäquate Ausstattung mit Ressourcen und Personal unerlässlich. Zusätzliche Aufgaben führen eben auch – und vor dieser Herausforderung stehen alle kulturellen Gedächtnisinstitutionen – zu zusätzlichen Bedarfen: Digitale Dienste müssen gewartet und weiterentwickelt, Daten müssen gepflegt und aktualisiert, Nutzerinnen und Nutzer müssen beraten werden. Nur wenn für diese erweiterten Aufgaben von Literaturarchiven langfristig die Voraussetzungen geschaffen und erhalten werden, können die Archive ihrer öffentlichen Aufgabe auch im digitalen Zeitalter nachkommen und das kulturelle Gedächtnis weiter in die Zukunft tragen.



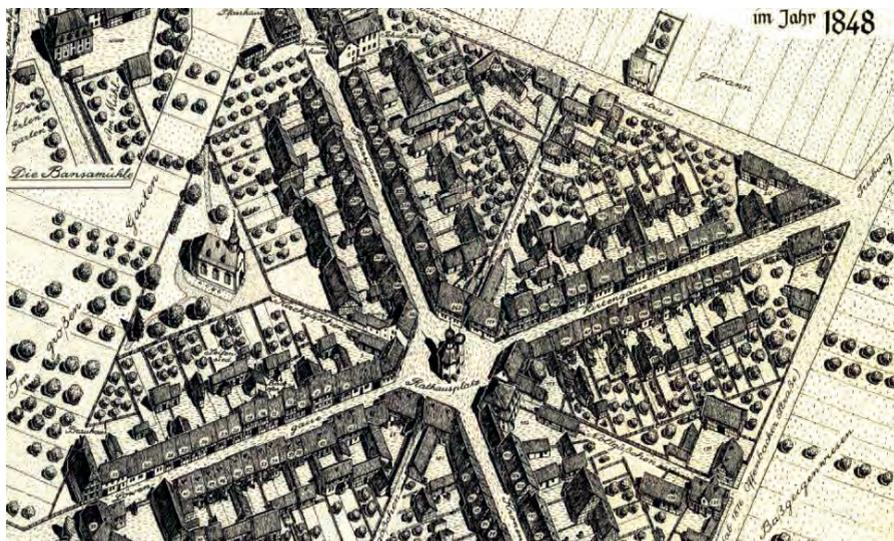
*Netzwerkvisualisierung  
der Figuren-  
Interaktionen in Fontanes Roman „Effi Briest“  
(© Theodor-Fontane-  
Archiv | Peer Trilcke).*

**Kontakt:**

**Theodor-Fontane-Archiv | Universität Potsdam, Villa Quandt,  
Große Weinmeisterstr. 46/47, 14469 Potsdam, Tel. 0331/20139-6  
fontanearchiv@uni-potsdam.de  
<https://www.fontanearchiv.de>**

- 
- <sup>1</sup> Manfred HORLITZ (Hg.): Vermißte Bestände des Theodor-Fontane-Archivs. Eine Dokumentation im Auftrag des Theodor-Fontane-Archivs, Potsdam 1999.
  - <sup>2</sup> Lothar WEIGERT / Klaus-Peter MÖLLER: Schmalhansküchenmeisterstudien versus Petitionsschriftstellerei. Theodor Fontane und der Berliner Zweigverein der Deutschen Schillerstiftung [in Vorbereitung: Würzburg 2019 (Fontaneana, Bd. 17)]; Hanna Delf VON WOLZOGEN / Andreas KÖSTLER (Hg.): Fontanes Briefe im Kontext, Würzburg 2019 (Fontaneana, Bd. 16).
  - <sup>3</sup> Peer TRILCKE (Hgg.): Text+Kritik. Sonderband Theodor Fontane, 3. Auflage (Neufassung), München 2019.
  - <sup>4</sup> Siehe dazu die Website <https://digital.ub.uni-potsdam.de/ubp/nav/classification/360791> bzw. <https://fontanearchiv.de/fontane-blaetter>.

## 24. Juli 1699 – der Gründungstag Neu-Isenburgs



Im Jahr 1848 war der kreuzförmige Grundriss der hugenottischen Siedlung Neu-Isenburg noch deutlich zu erkennen (Stadtarchiv Neu-Isenburg).

Der 24. Juli 1699 gilt als Gründungstag Neu-Isenburgs. An diesem Tag leisteten 30 hugenottische Siedler auf der gräflichen Kanzlei im Isenburger Schloss in Offenbach folgenden Huldigungseid: „Ihr sollt versprechen und schwören, daß ihr treu, gehorsam und ergeben dem erlauchten Grafen und Herren Johann Philipp, Graf von Isenburg und Büdingen, als eurem gesetzlichen Herren, seinen Erben und Nachfolgern sein wollt, deren Nutzen und Bestes prüfen und befördern, keinen Schaden thun noch anderen wissentlich gestatten, dasjenige wohin auch die Capitulation weiset willig zu thun, ohne Anzeige nicht aus dem Lande zu weichen noch anderwärts euch häuslich niederzulassen und im Übrigen all dasjenige zu thun, was ein getreuer Unterthan seinem rechten Herren zu thun und zu lassen schuldig ist. Was mir jetzt vorgelesen worden und ich wohl verstanden, auch darauf Treue gelobt habe, dem will ich also nachkommen, so wahr mir Gott der Allmächtige helfe. Was man mir gesagt und ich wohl gehört und selbst daraufhin versprochen, werde ich halten, so wahr mir Gott helfe.“

### Neu-Isenburg – eine Siedlung, aus der Not geboren

Die widrigen Ansiedlungsbedingungen in Offenbach führten dazu, dass viele der hugenottischen Neuankömmlinge weiterzogen. Andere wollten zwar Offenbach wieder verlassen, aber in der Nähe bleiben, weil ihnen die Region mit dem Messe- und Handelszentrum Frankfurt und dem Main als

wichtigem Transportweg für handwerkliche Produkte auf Dauer günstige Erwerbs- und Lebensperspektiven versprach. Graf Johann Philipp ließ trotz des sich abzeichnenden wirtschaftlichen Dilemmas die Flüchtlinge nicht im Stich. Er offerierte einer Gruppe von Bauern und Kleinhandwerkern, die nicht in Offenbach bleiben konnten oder wollten, Siedlungsland in seinem Territorium nördlich des Dorfes Sprendlingen. Das Gelände war eine früher als Weideland gerodete, nun aber mehr oder weniger brachliegende Lichtung – eine Wacholderwiese mit lichtigem Baumbestand. Der Siedlungsplatz lag am Hainer Weg, der aus Frankfurt nach Süden zur Burg Hain führte und an dieser Stelle etwa dem heutigen Verlauf der Frankfurter Straße entsprach. Südöstlich des Siedlungsplatzes erstreckten sich entlang des Luderbaches die Bellingswiesen, die Teil eines größeren Verbundes von Feuchtwiesen auf nassen Auenböden waren. Im Norden stieß das angebotene Gelände fast unmittelbar an den Frankfurter Stadtwald und damit an das Hoheitsgebiet der Freien Reichsstadt Frankfurt. Die uralte Grenze hatte hier schon seit über tausend Jahren Ländereien voneinander getrennt und ist schon für die karolingische Zeit als Urmarkgrenze beschrieben. Über Jahrhunderte war sie später eine Staatsgrenze, die die Entwicklung Neu-Isenburgs wesentlich beeinflusste. Heute bildet sie am Gravenbruchring und an der Friedensallee die Stadtgrenze zwischen Neu-Isenburg und Frankfurt. Dicht am Frankfurter Wald wurde also 1699 ein Dorf für hugenottische Bauern und Handwerker errichtet. Diese Ursprungssiedlung Neu-Isenburgs wurde anfangs auch „*Neudorf*“ und „*Philippsdorf*“, „*Ysenburg*“ oder „*Ysembourg*“, später auch „*Nouveau Ysembourg*“ genannt. Die deutschsprachigen Nachbarn bezeichneten die Siedlung auch als „*welsches Dorf*“ oder kurz „*Welschdorf*“, was nach damaligem Sprachgebrauch für eine französische oder allgemein romanische Siedlung stand. Noch heute trägt ein Waldweg durch den Stadtwald von Frankfurt unweit der Straßenbahntrasse nach Neu-Isenburg den Namen „Welscher Weg“.

Dreißig siedlungswillige Hugenotten leisteten am 24. Juli 1699 Graf Johann Philipp zu Ysenburg und Büdingen den für die Ansiedlung im Herrschaftsgebiet geforderten Untertaneneid. Weitere Flüchtlinge hatten bekundet, später in das Dorf ziehen zu wollen. Die rechtlichen Rahmenbedingungen für die neue Siedlung wurden in einer Urkunde, einem „Privileg“, festgelegt, das auf den 20. September 1699 datiert ist. Das Privileg gewährte den Siedlern weitgehende Religionsfreiheit und kirchliche Selbstverwaltung mit dem von den Gemeindemitgliedern gewählten Konsistorium als Entscheidungsgremium. Außerdem wurde den neuen Untertanen das traditionelle hugenottische Selbstbestimmungsrecht zugesprochen, die Pfarrer durch „Urwahl“ durch die ganze Gemeinde zu wählen – ein Recht, das bis heute in reformierten Gemeinden gilt. Amts- und Schulsprache im neuen Dorf sollte Französisch und der calvinistische Glaube die einzig anerkannte Konfession sein. Die Siedler durften, ohne besondere Abgaben leisten zu müssen, das Land auch wieder verlassen. Sie wurden für zehn Jahre von

allen Steuern und vom Kriegsdienst für den Grafen freigestellt. Sie erhielten das Recht auf freien Handel und für den Start unentgeltlich Land, Bau- und Brennholz sowie Weide- und Wassernutzungsrechte. Auch ließ Graf Johann Philipp auf eigene Kosten mehrere Häuser bauen, die er dann vermietete. Die ersten Neu-Isenburger waren also in bemerkenswertem Umfang unterstützt und frei. Sie waren nicht persönlich abhängig von ihrem Grundherrn, wie damals noch die meisten Bauern in ländlichen Regionen. Die lokale Abschaffung von überkommenen grundherrschaftlichen Strukturen zugunsten der Glaubensflüchtlinge und deren Anschubfinanzierung zeugen nicht nur vom karitativen Verantwortungsbewusstsein des Landesherrn, sondern sind auch als zukunftsweisender Schritt der wirtschaftlichen und sozialen Modernisierung zu sehen. Im Hintergrund stand aber immer auch die Not des Landesherrn, sein Land und damit auch seine Einnahmen nachhaltig entwickeln zu müssen. Im Zusammenhang mit der Gründung Neu-Isenburgs ist die erste Ehefrau des Grafen, Charlotte Amalie von Pfalz-Zweibrücken-Landsberg, besondere zu erwähnen. In den ersten Jahren war sie als engagierte Landesmutter häufig in Neu-Isenburg. Sie soll bei ihren Untertanen sehr beliebt gewesen sein und ihr Vertrauen genossen haben. Zeitgleich mit den Hugenotten waren Waldenser aus Frankreich und der von Frankreich abhängigen Alpenregion Savoyen-Piemont geflohen. Sie waren Angehörige einer alten und verfolgten christlichen Laienbewegung. Zwar gehörten sie nicht zu den ersten Siedlern in Neu-Isenburg, spielten aber schon kurz nach der Ortsgründung eine wichtige Rolle in der Gemeinde. Für die Zeit ab 1701 ist überliefert, dass Waldenser zur ursprünglich hugenottischen Bevölkerung Neu-Isenburgs hinzustießen. Sie hatten zuvor meist schon einige Jahre in anderen deutschen Siedlungen gelebt, waren erfahren in Angelegenheiten der Selbstverwaltung und sozial engagiert. Die Neuankömmlinge stellten daher eine Bereicherung für die hugenottische Ursprungssiedlung dar. Man findet ihre Namen (wie Arnoul, Pons und Gaydoul) im 18. Jahrhundert häufig unter den Honoratioren des Dorfes Neu-Isenburg. Im Laufe der Zeit entstand durch Zuzug und Eheschließungen eine französische Gemeinschaft aus Gemeindegliedern höchst unterschiedlicher Herkunft. Die Aufnahme von Waldensern führte dazu, dass der niederländische Gesandte Valkenier, der mit einem Mandat für diese Gruppe ausgestattet war, nun auch Neu-Isenburg mit Geldleistungen unterstützte. Mit diesen Mitteln konnten der Pfarrer und ein Lehrer bezahlt werden. So leistete Valkenier einen wichtigen Beitrag zur Stabilisierung der jungen Siedlung. (Kapitel aus dem Neu-Isenburger Geschichtsbuch von Heidi Fogel.)

### **Ärgernis für die Nachbarn**

Die Gründung des Hugenottendorfes war von Anfang an ein Ärgernis für die Nachbarn. Die Hugenotten waren Fremde, mit einer anderen Sprache

und einer anderen Konfession, meist der protestantisch-lutherischen Konfession. Der Graf hatte als geeigneten Platz für eine Ansiedlung eine Waldlichtung im Sprendlinger Oberwald, in günstiger Lage an der alten Straße von Frankfurt nach Darmstadt, ausgesucht. Für die Wahl war vor allem ausschlaggebend, dass sich das Land vollständig in herrschaftlichem Besitz befand.

So forderte der Rat der Freien Reichsstadt Frankfurt mit Schreiben vom 14. Juli 1699 den Grafen auf, vom Bau des geplanten Dorfes Abstand zu nehmen. Als der Graf darauf nicht einging, errichtete die Stadt Frankfurt an der Ortsgrenze einen bewehrten Forsthof, das heutige Frankfurter Haus.

Auch die südlichen Nachbarn waren von den Neuankömmlingen nicht begeistert, denn der Graf hatte den Hugenotten Land zum Siedlungsbau überlassen, das bisher Sprendlinger Bauern für ihr Vieh genutzt hatten. Keine einfachen Voraussetzungen für ein friedliches Miteinander.

Die Bedingungen für die Ansiedlung waren zunächst nur in vier Punkten zusammengefasst, ein ausführliches Privileg wurde erst 1703 ausgefertigt, aber in das Gründungsjahr, genauer auf den 20. September 1699, zurückdatiert.

Zu den 4 Bedingungen:

1. Von der Kirche: das freie Exercitium der ref.[ormierten] Religion, eine Kirche, Pfarr- und Schulhäuser auch einen Friedhof und andere Gemeindeg Häuser und Plätze, wenn sie es nötig finden, anzuordnen und zu bauen, Wahl der Prediger und Lehrer ...
2. Von der Justiz: Erlaubnis, einen Schultheißen und einige Schöffen zu wählen, Waffen in den Häusern zu haben, um sich gegen Diebe und Mörder verteidigen zu können. Sie sind frei wie auch unsere übrigen Untertanen, weder verkauft, noch vertauscht, oder verhandelt, oder in den Krieg genötigt zu werden. ...
3. Von den Gütern, so ihnen gegeben zu werden: Wir geben ihnen zu ihrer Disposition für sie und ihre Erben für immer, groß genuge Plätze und Häusern und Gärten, Land zu bauen, so viel ein jeder will ... wir geben ihnen alles nötige Bauholz und überlassen ihnen den Nutzen des Brennholzes, des Wassers und der Weide, außerdem eine völlige Freiheit von allen Lasten, mit einem Wort: alle Freiheit für ihre Güter und Personen für die Zeit von 10 Jahren, welche angefangen von dem Tage, da ihnen diese Güter eingeräumt und welches geschehen soll, sobald sie den Eid der Treue abgelegt haben ...
4. Von den Lasten: nach den 10 Freijahren sollen sie weder insgemein noch insbesondere nichts tun noch zahlen als von der Familie 5 Gulden, von 1 Morgen Land 10 Albus, von 1 Morgen Wiese 15 Albus und von Vieh 6 Gulden und das jedes Jahr ... von jeder Familie mit einem ganzen Gut,

also einem Bauplatz und Garten, 20 Morgen Acker und 4 Morgen Wiesen, 5 Gulden 20 Sols zahlen wollen ...

In den 14 Privilegien wurden weitere Rechte, wie die Errichtung von 2 Brauhäusern, 2 Märkten, welche zweimal im Jahr gehalten werden dürfen, eingeräumt.

Die Herkunft und das soziale Umfeld der „Gründerväter“ sind gut erforscht: es handelte sich überwiegend um französische Réfugiés, die schon zehn und mehr Jahre zuvor aus Frankreich geflohen waren und sich seither in der Schweiz aufgehalten hatten.

Wenn auch der Start, was Hilfen von außen betraf, unter einem wenig günstigen Stern stand, so suchte der Landesherr doch das von ihm angestoßene Projekt aus eigener Kraft mit den verfügbaren Mitteln voranzubringen. Mit guten Gründen ist vermutet worden, dass auch der eigentümliche Grundriss der geometrisch geplanten Anlage in Form eines Andreaskreuzes auf Johann Philipp selbst zurückgeht. Die ersten festen Häuser wurden im Laufe des Jahres 1700 errichtet, nachdem die Siedler vorher in Notunterkünften, Baraques, untergebracht waren. In das erste neu aufgerichtete Fachwerkhaus (an der Stelle des heutigen Gemeindehauses der evangelisch-reformierten Kirche) wohnte der gräfliche Jäger Georg Bärenfänger, der wohl für die neuen Bewohner als Kontaktmann zur gräflichen Kanzlei diente und sicher auch Aufsichtsfunktionen hatte. In dem Haus wurden auch die ersten Kinder getauft, solange es noch keine Kirche gab. Die erste, 1702 begonnene hölzerne Kirche inmitten eines kleinen Friedhofs wich erst 1773 einem Neubau. In der Mitte der Siedlung, im Kreuzungspunkt aller Straßen, wurde 1702 das Rathaus errichtet. Es wurde 1876 angeblich wegen Baufälligkeit abgerissen. Das erste Schulhaus wurde 1704 errichtet, es ist das einzig heute noch erhaltene Gebäude aus der Gründungszeit, die Alte Schule in der heutigen Pfarrgasse 29. Hier wurde bis 1834 unterrichtet, bis 1829 auf Französisch. 2007 konnte die Stadt das Gebäude erwerben und grundhaft und nach denkmalschutzrechtlichen Aspekten sanieren.

### **Die Namen der ersten Siedler und deren Beruf:**

Abraham des Cotes (Waffenschmied)

Pierre Combier (Schneider)

Antoine Berion (Ackersmann)

Laurence Coustout (Ackersmann)

Matthieu Assemar (Wingertsmann)

Francois Grimond (Ackersmann)

Jacque Bastide (Ackersmann), Erbauer der Krone

Etienne Ruel (Ackersmann)  
Pierre Seymad (Ackersmann)  
David Olivier (Beruf unbekannt)  
David Brouchier (Ackersmann)  
Jean Teissier (Ackersmann)  
Daniel Vallon I (Ackersmann)  
Daniel Allard (Ackersmann)  
Daniel Vallon II (Handelsmann)  
Jean Lepine (Tuchmacher)  
Salomon Olivier (Barbier)  
Jean Jaille (Schneider)  
Isaac Courrier (Ackersmann)  
Jean Daniel Cortey (Kirchendiener und Totengräber)  
Jean Arnaud (Beruf unbekannt)  
Daniel Marly (Weber)  
François Renaud (Flachsbereiter)  
Jean Jossant (Maurer)  
Charles Cellarier (Ackersmann)  
Jean Troué (Ackersmann)  
Jean Astriock (Beruf unbekannt)  
Jean Charles Maurigny (Beruf unbekannt)  
Jean Ballard (Ackersmann)  
Jaques Briva (Schneider)

Außerdem wurden als „*verreist*“ mit Genehmigung des Grafen zur Ordnung ihrer Angelegenheiten erwähnt, die mit Vorstehenden zur Huldigung nicht anwesend waren:

Samuel des Cotes  
Dominique Morell  
Joseph Carron  
Jaques Jeannin  
Pierre Gilles  
Claude Pélicier  
Jean Clément  
La veuve Spolet  
Marie Lauriol avec ses deux sœurs.



*Altes Rathaus 1702–1876, Ölgemälde von 1911 (Wolfgang Strieder).*

### **Quellen:**

Heidi FOGEL: Neu-Isenburger Geschichtsbuch: Von der Hugenottensiedlung zur modernen Stadt, Neu-Isenburg 2016.

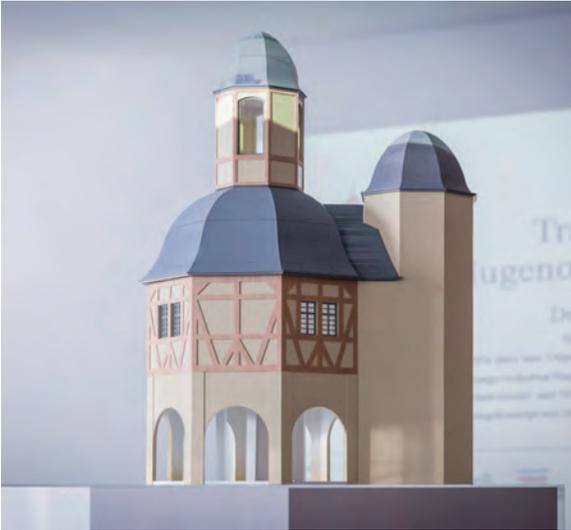
Pfarrer Friedrich ILLERT: Geschichte der französischen Colonie und Stadt Neu-Isenburg bei Frankfurt am Main, Neu-Isenburg 1899.

Thomas PETER: Die Stadtgründung von Neu-Isenburg als Beispiel einer Idealstadt, Neu-Isenburg 1990.

Klaus-Peter DECKER: Gewissensfreiheit und Peuplierung: Toleranzhaltung und Wirtschaftspolitik in den Ysenburger Grafschaften im 18. Jahrhundert, Büdingen 2018.

Heidi FOGEL und Matthias LOESCH: „Aus Liebe und Mitleiden gegen die Verfolgten“: Neu-Isenburg 1699-1999; Beiträge zur Gründungsgeschichte Neu-Isenburgs, Neu-Isenburg 1999.

(Quelle: Pressemitteilung der Stadt Neu-Isenburg, 17. Juli 2019/Nr. 436)



*Das 1702 erbaute Rathaus in Neu-Isenburg wurde 1876 abgebrochen. Der Trägerverein Huguenottenrathaus Neu-Isenburg e.V. ist in diesem Jahr mit dem Thema Wiederaufbau des Huguenottenrathauses, als Wahrzeichen der Stadt, an die Öffentlichkeit gegangen. Bei einer Pressekonferenz im Rathaus der Stadt wurde das Projekt einschließlich eines 3D-Modells vorgestellt. Anwesend waren auch Nachkommen der 14 noch lebenden Huguenottenfamilien in Neu-Isenburg.*  
(Foto: Alexander Jugmann)



### **Huguenottische Diakonie**

Durch das Projekt „Huguenottische Diakonie“ der Deutschen Huguenotten-Gesellschaft wurden in den vergangenen Jahren Projekte in Deutschland, Uruguay, Rumänien, Frankreich und Zentralafrika gefördert. Zudem wurden christliche und ézidische Glaubensflüchtlinge aus dem Irak und Syrien unterstützt.

**Sonderkonto Huguenottische Diakonie:  
IBAN: DE45 5205 0353 0118 0019 59 / BIC: HELADEF1KAS**

## Das Album Amicorum von L. Muret

von Dierk Loyal und Andreas Flick

Im Sommer 2019 konnte die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft im Antiquariatshandel ein sehr interessantes wie reizvolles Album Amicorum aus dem frühen 19. Jahrhundert zu einem fairen Preis erwerben (siehe Foto). Derartige Freundschaftsbücher/Stammbücher verbreiteten sich ab dem 16. Jahrhundert und wurden im 18. und im 19. Jahrhundert sowohl im Bürgertum als auch von Studenten gern genutzt. Darin trugen sich Freunde, Verwandte und Bekannte des Besitzers bzw. der Besitzerin mit Sinnsprüchen, guten Wünschen, Zeichnungen oder Ähnlichem ein. *„Die Hauptfunktion des Stammbuches ist neben der ursprünglichen Darlegung der Herkunft vor allem das Bewahren und sich Vergewissern von Beziehungen über räumliche und zeitliche Entfernungen hinweg.“*<sup>1</sup>



Der goldgeprägte Rückentitel der zeitgenössischen Halbleder-Kassette lautet: „Denkmal der Freundschaft“. Auch der lederne Deckel weist eine Goldprägung auf. Er trägt die Initialen „L M“ [Muret]. Beim Öffnen der Kassette zeigt sich innen eine Stehkantenvergoldung, ausgelegt mit marmoriertem Papier. Sie enthält 22 in Deutsch oder in Französisch verfasste Stammbuchblätter, größtenteils der Berliner Familie Muret aus den Jahren 1812 bis 1819, wobei das Jahr 1812 den Schwerpunkt bildet. Der Sprachwechsel vom Französischen zum Deutschen, der sich damals in hugenottischen Familien vollzog, wird hier greifbar. Den zeitgeschichtlichen Hintergrund bilden Napoleon und die Freiheitskriege. Größere Lücken gibt es bei den Albumblättern zwischen 1813 und 1816 und 1816 und 1819. Offen bleibt, ob sich die Lebensverhältnisse der Besitzerin bzw. des Freundeskreises in diesen Jahren einschneidend verändert haben, ob sie das Interesse an einer systematischen Fortführung verloren hatte oder ob von einem Verlust ehemals enthaltener Stammbuchblätter auszugehen ist. Ergänzt werden einzelne Blätter mit bei Stammbuchblättern typischen Haarlocken oder einem Blumenkranz aus gepressten Blüten. Eingelegt ist ferner ein als Herz gestalteter Neujahrsgruß, datiert 1807 (!). Mit Zeichnungen versehene Blätter, wie sie verschiedentlich bei derartigen Freundschaftsalben anzutreffen sind, existieren leider nicht.



*Stammbuchblatt mit französischsprachigem Spruch („Möge der Himmel Eure weisen Wünsche krönen! Und möge er Euch glückliche Tage schenken!“) mit Haarlocke der Freundin Nanette Chalon, 1816.*

Eine vorläufige Auswertung der Stammbuchblätter legt nahe, dass es sich um das Freundschaftsalbum von **Leonore Louise Muret** (geb. 13. September 1789 in Berlin, gest. 26. Oktober 1868 in Berlin) handelt. Sie heiratet am 6. April 1814 in Berlin den Lehrer (*maître de langue et chantre*) Jean Antoine Jaquemar(d) (siehe unten). Ihr Vater Salomon Muret (geb. 26. November 1753 in Berlin) war von Beruf Kaufmann und zuletzt Kastellan in Schloss Friedrichsfelde. In erster Ehe heiratete er am 27. März 1785 in Berlin Sophie Beate Neumann (1767-1791). Sie ist die Mutter von Leonore Louise Muret. In zweiter Ehe heiratete der Vater am 9. Oktober 1791 in Berlin Frederique Charlotte Chretienne Rädell (Raedell) (1771-1834).

Es werden nachfolgende Personen in dem Album Amicorum genannt.

**1806/1807 ... Julie** (Neujahrsgruß). Ein Nachname ist nicht eingetragen.

**6. Januar 1812 Freund J. Jaquemar** (= wohl der spätere Ehemann Jean Jaquemar(d), geb. 30. Juli 1787 in Berlin, gest. 24. Dezember 1834 in Berlin, Sohn des *maître tailleur* Jean Antoine Jaquemard und der Jeanne Hublot).

**8. Januar 1812 Freundin Auguste Heyrich (?)** die Ältere.

**9. Januar 1812 Freundin Auguste Heyrich (?)**.

**12. Januar 1812 Freundin Louise Jaquemar** (spätere Schwägerin, Schwester von Jean Jaquemar, geb. 8. März 1790 in Berlin).

**8. Februar 1813 Freund F. L. de Marquellen (?)**.

**9. Februar 1812 Schwester Babette Muret** (wohl Friederique Elisabeth Muret, genannt Babette, geb. 31. Oktober 1793 in Berlin).

**16. Februar 1812 Freundin Louize Dupuis**.

**16. Februar 1812 Freund F. C. Dupuis** (aus Friedrichsfelde), vielleicht Carl Friedrich Dupuis, der in den Kirchenbüchern der Stadtkirche Berlin genannt wird.

**17. Februar 1812 Schwester D. Louise Muret** (= Dorothee Louise Muret, geb. 15. März 1791 in Berlin).

**1. März 1812 Bruder P. S. Muret** (= Pierre Salomon Muret, geb. 24. Mai 1795 in Berlin, gest. 2. Januar 1857 in Berlin).

**19. April 1812 A. I. Muret Cousin** (= Abraham Isaac Muret [1786-1853]).

**6. Juli 1812 W. F. Greiner, geb. Limprecht, Cousine** (vermutlich Wilhelmine Florentine Greiner, geb. Limprecht, verheiratet mit dem Maler Johann Carl Adam Greiner).

**6. Juli 1812 J. C. A. Greiner junior, Cousin** (vermutlich der Porzellanmaler Johann Carl Adam Greiner, geb. 7. Januar 1785 in Berlin (Kirchenbuch Dreifaltigkeitskirche), gest. 11. September 1853 in Berlin (Kirchenbuch Jerusalemskirche).

**20. April 1812 I. S. L. Muret Cousine.**

**20. April 1812 S. Muret Cousin** (= vermutlich Salomon Muret 1790-1846, Sattler in Berlin, Vater von Gustave Edouard Théodore Muret (1833-1902)<sup>2</sup>.

**1. August 1812 Freundin Auguste Dantal** (vermutlich Jeanne Friederique Antoinette Auguste Dantal, geb. 7. Juni 1796 in Berlin, gest. 2. Juni 1829 in Berlin, Tochter des „*Lecteur du Roi et Professeur langue Francoise*“ Charles Dantal<sup>3</sup> (1759-1799) und der Marie Louise Roux).

**22. August 1812 Freundin Julie Schmidt.**

**22. September 1812 Freundin Guillaumette Schmidt.**

**17. Februar 1816 Schwester Minette Muret** (fehlt in der hugenottischen Datenbank der DHG, vermutlich, Wilhelmine Frederique Muret, genannt Minette, geb. 9. November 1798 in Berlin, verheiratet 8. September 1839 in Berlin Sankt Georgenkirche, mit dem Weber Johann Carl Riegel).

**19. Februar 1816 Freundin Nannette Chalon**

**18. Mai 1816 Schwester Julie Muret** (sie fehlt in der hugenottischen Datenbank der DHG, = Sophie Marie Julie Muret, geb. 14. Januar 1802 in Berlin).

**8. November 1819 Schwägerin J. Muret, geb. Zimmermann** (= Julie Friederique Jeanne Zimmermann, Ehefrau des Bruders *fondeur* Salomon Pierre Muret (geb. 24. Mai 1795 in Berlin, gest. 1857 in Berlin (Kirchenbuch „Hospitalit“ Arbeitshaus Berlin-Rummelsburg). Die Trauung Muret-Zimmermann war am 3. Januar 1819 in Berlin-Garnisonsgemeinde, auch im französisch-reformierten Kirchenbuch eingetragen worden. Der Bräutigam war laut Kirchenbuch von Beruf „Unteroffizier in der Handwerks-Compagnie, bzw. Sergeant, Artillerie, Preußische Garde“.)

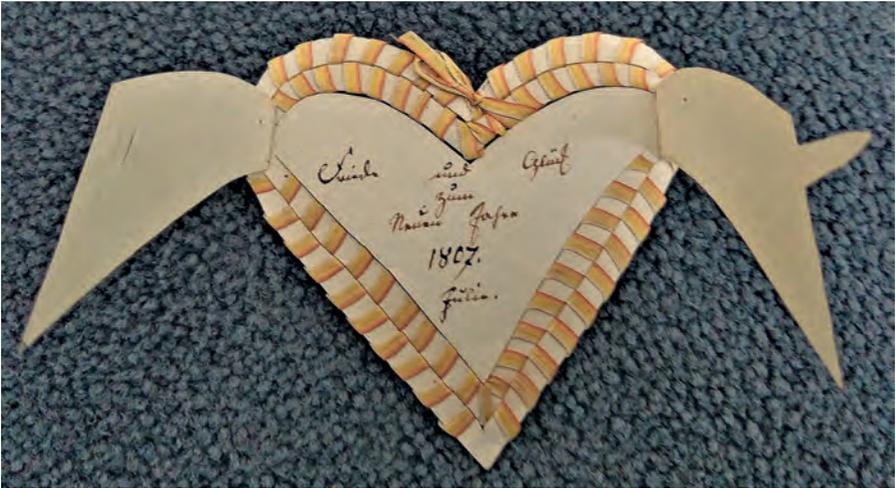
**Anhang: Kinder aus der Ehe Jean Jaquemar(d) und der Leonore Louise Muret** (hugenottische Datenbank der DHG):

Jaques Charles Jaquemar(d), königlicher Kammermusiker (vgl. Akademie der Künste zu Berlin), Theaterkalender 1858, Violinist, Berlin, Blumenstr. 22

Jean Francois Louis Jaquemar(d), Uhrmacher

Henri André Guillaume Jaquemar(d), Musiker

Soweit eine erste Sichtung der Stammbuchblätter, deren umfassende Auswertung noch zu leisten ist. Interessant ist die Tatsache, dass es sich um ein verwandtschaftliches Umfeld des bekannten Lexikografen **Dr. Edouard Muret (1833-1902)** handelt. Interessant ist auch die freundschaftliche Verbindung zur Tochter des **Charles Dantal (1759-1799)**, dem Vorleser von König Friedrichs des Großen. Kunstgeschichtlich von Interesse ist die verwandtschaftliche Beziehung zum Porzellanmaler **Johann Carl Adam Greiner (1785-1853)**.<sup>4</sup> Die Erforschung des Lebens von Salomon Muret als Kaufmann und zuletzt Kastellan von Schloss Friedrichsfelde könnte ebenfalls lohnenswert sein.<sup>5</sup>



„Friede und Glück zum Neuen Jahre 1807. Julie.“

- 
- <sup>1</sup> <https://www.kettererkunst.de/lexikon/stammbucher.php> (13.8.2019).
  - <sup>2</sup> Zum Lexikografen Gustave Edouard Théodore Muret vgl. <https://www.deutschebiographie.de/sfz67435.html> (6.8.2019).
  - <sup>3</sup> Zu Charles Dantal (1759-1799), dem Vorleser von König Friedrich II. des Großen und Professors der französischen Sprache, vgl. <http://www.reformiert-potsdam.de/FRP-Reformierte-Dantal.htm> (6.8.2019).
  - <sup>4</sup> Johann Carl Adam Greiner wurde am 7.1.1785 in Berlin geboren und dort in der Dreifaltigkeitskirche am 16.1.1785 getauft. Er war der Sohn des Porzellan-Bossierers an der königl. Porzellanmanufaktur in Berlin, Johann George Greiner und der Anna Müretten (Mirettin). (Q: KB Taufregister der Dreifaltigkeitskirche, Jg. 1785, S. 261). Er wird als Porträt-, Kunst- und Porzellanmaler bezeichnet. Er heiratete am 24.3.1812 in der Berliner Sankt Georgenkirche Florentina Wilhelmina Limprecht. (Q: KB Trauregister der Sankt Georgenkirche Jg. 1812, S. 388, 389). Sie wurde am 24.3.1791 in Berlin geboren Er starb am 11.9.1853 in Berlin in der Jerusalemstr. 66 mit 68 Jahren an Asthma und wurde am 14.9.1853 in Berlin auf dem Kirchhof der Jerusalemer Gemeinde beigesetzt (Q: KB Sterberegister der Jerusalemskirche, Jg. 1853, S. 146).
  - <sup>5</sup> Die Verfasser danken Frau Dr. Melitta Rheinheimer für ihre Unterstützung.

## Hugenottenfamilie Loyal stiftet dem Museum in Wesselowka (vormals Kanthausen/Judtschen) einen Kahn

von Dierk Loyal



*Am 8. Juni 2019 wurde in Wesselowka der von der Familie Loyal gespendete Kahn nicht nur feierlich dem Museum übergeben, sondern auch symbolisch zu Wasser gelassen (Fotos: Dierk Loyal).*

Das 14. Familientreffen der Hugenottenfamilie Loyal fand in diesem Jahr an Pfingsten in der alten Heimat der Vorfahren im ehemaligen Ostpreußen statt. Die Familie stammte ursprünglich aus Landonvillers/Courcelles-Chaussy bei Metz.

Von dort aus flüchtete 1687 der Vorfahre Abraham Loyal (1660-1730) mit seiner Ehefrau Susanne Mathieu (1662-1736) und dem Sohn Louis (1687-1740) über Mannheim, Frankfurt a.M. und Brandenburg in die Uckermark. Die Familie war dort nicht glücklich und so kam es, dass sie mit weiteren uckermärkischen Hugenottenfamilien 1712 nach Ostpreußen zog, um sich dort der neu gegründeten Schweizer Kolonie anzuschließen. Das Amt Insterburg war durch die große Pest von 1710 fast vollständig entvölkert und bot daher genügend Raum für die neu gegründete Kolonie.<sup>1</sup> An der Pest in Ostpreußen verstarben schätzungsweise 230.000 Menschen (ca. 38 % der ostpreußischen Gesamtbevölkerung).<sup>2</sup>

Burggraf Alexander zu Dohna-Schlobitten (1661-1728) übernahm als Vorsitzender der ostpreußischen Provinzialregierung im Juni 1712 die Leitung der Kommission zur Wiederbesiedlung Ostpreußens nach der großen Pest.<sup>3</sup> Bereits am 14. August 1713 wurde in dem Ort Judtschen die *Französisch-reformierte Gemeinde (Kirche der Schweizer Kolonie)* gegründet. Der ersten Gottesdienst durch den ersten Pfarrer, David Clarenc (1680-1749), fand am 14. Januar 1714 in einem alten Haus im Dorf Judtschen statt, in dem der Pfarrer wohnte, das dann später bis 1944 auch als Pfarrhaus (mit verschiedenen späteren Umbauten) diente. Direkt neben diesem Haus wurde auf einem großen freien Platz der Kirchenneubau angelegt. Die Einweihung fand feierlich am 27. April 1727 statt.<sup>4</sup>

Heute stehen von dem ehemaligen Dorf nur noch wenige alte Häuser. Die letzten Reste der alten Französisch-reformierten Kirche, die den Zweiten Weltkrieg unbeschädigt überstand, wurde um 1980 zum Straßenbau abgetragen. Lediglich das alte Pfarrhaus überdauerte bis in unsere Tage, hier allerdings viele Jahre als leerstehende Ruine. In diesem Haus lebte drei Jahre der große Philosoph Immanuel Kant als Hauslehrer bei der Pastorenfamilie Andersch. Dieser Umstand verhinderte letztlich den Abriss des Gebäudes.

So kam es, dass am 1. August 2016 der russische Präsident Wladimir Putin 46 Millionen Rubel aus seinem Reservefonds für die Gebäuderenovierung und Errichtung eines Museums in Wesselowka (Judtschen) zur Verfügung stellte, und am 16. August 2018 empfing das „Kant-Haus“ zu seiner Eröffnung seine ersten Besucher. Das Museum in Wesselowka wird als Zweigstelle des Dom-Museums von Kaliningrad betreut.



*In der Werkstatt des Tischlermeisters Manfred Loyal wurde der Kahn gebaut.*

Die Familie Loyal betrieb seit 1712 eine Kahnfähre zwischen den Orten Szemkuknen und Judtschen. So war es der Vorfahre Fährmann Samuel Loyal (1693-1765), der Kant über den Fluss fuhr. Er war auch Kirchenältester der Gemeinde und begegnete öfter dem Philosophen, nicht nur bei Flussüberquerungen, sondern auch bei Festen im Haus von Pastor Andersch und bei Sonntagsgottesdiensten. Der Kahn der Familie Loyal wurde auch zum Fischfang verwendet und die Familie besaß viele Jahrhunderte die Fischereirechte.

Wenn man in der Familie Andersch deshalb Kant Fisch zum Mittagessen servierte, stammte der Fang aus dem Fluss Angrapa (Angerapp). Die Fische wurden von der Familie Loyal gefangen und weitergereicht. Aus Begegnungen im Pfarrhaus und auf der Angerapp entstand zwischen Kant und der Familie Loyal eine Freundschaft. In einer im Besitz der Familie Loyal aus Judtschen befindlichen alten Bibel hatte Kant persönlich mit ei-

ner Widmung seinen Namen eingetragen. Diese Kostbarkeit wurde später von den Nachfahren mit Stolz den Gästen des Hauses gezeigt, bis das Buch in den Wirren des Ersten Weltkrieges verloren ging.<sup>5</sup>

Die Idee, dem Museum in Wesselowka einen Nachbau des Kahns, mit dem Kant fuhr, zu spenden, entstand ganz spontan vor zwei Jahren beim letzten Familientreffen in Leipzig. Aber wie baut man einen solchen Kahn? Zum Glück gibt es in der Großfamilie den Tischlermeister Manfred Loyal. Der gebürtige Ostpreuße war der Sohn des letzten Fährmanns zwischen Szemkunen und Judtschen auf der Angerapp. Außerdem besitzt er Zeichnungen des Bootes, auf dem sie damals fuhren. Außerdem wollte er unbedingt noch einmal auf dem Fluss seiner Kindheit fahren.

So kam es, dass der Familienverband den Beschluss fasste, dem „Kant-Haus“ einen Kahn zu schenken. Aber nicht irgendeinen, sondern eine Replik der Fähre, die einst auf dem Fluss Angerapp fuhr. Der Initiator dieses Projekts war Dr. Dierk Loyal, der nicht nur Vorstandsmitglied der *Deutschen Hugenotten-Gesellschaft*, sondern auch Mitglied der internationalen Gesellschaft *Freunde Kants und Königsbergs* ist.<sup>6</sup>

Der Kahn wurde in Wuppertal gebaut, wo Manfred Loyal (84 Jahre alt) lebt. Aus einer Idee wurde Wirklichkeit und so kam es, dass am 8. Juni um 15 Uhr in Wesselowka der Kahn nicht nur feierlich dem Museum übergeben, sondern auch symbolisch zu Wasser gelassen wurde.



*Mitglieder der Familie Loyal vor dem Kant-Haus in Wesselowka (Judtschen).*

Am 8. Juni 2019 besuchten die Nachkommen der Hugenottenfamilie Loyal das Dorf Wesselowka (Judtschen) und übergaben dort das außergewöhnliche Exponat den „Kant-Kahn“, feierlich als Geschenk an Marina Yadova, die stellvertretende Direktorin des Doms und Leiterin des Museums.

Nach 75 Jahren wurde für einen Nachmittag der alte Fährbetrieb vom letzten Angerapp-Fährmann Manfred Loyal wieder aufgenommen. Unter großem Beifall der Familienmitglieder und der russischen Freunde wurde der Kahn ins Wasser der Angerapp gelassen. Einige Familienmitglieder pro-

bierten selbst die Kahnfahrt aus. Anschließend wurde der Kahn wieder zum „Kant-Haus“ gebracht. Er steht nicht nur für die Verbindung von Ufern, sondern steht auch symbolisch für die Freundschaft und Verbundenheit zwischen Deutschland und Russland.

Am 9. Juni 2019 kam die Familiendelegation erneut nach Wesselowka. Christel Didt, geb. Loyal (92 Jahre alt) und Manfred Loyal erzählten den jüngeren Familienmitgliedern die Vorkriegsgeschichte des Dorfes und ihren Bewohner.

Das neue Museum in Wesselowka befindet sich noch im Aufbau. „*Wir schreiben noch an seinem Konzept*“, sagte Marina Yadova, „*es soll bis zum Herbst fertig sein.*“ Selbstverständlich wird das Museum in Wesselowka von Kant als Lehrer erzählen. Es ist jedoch notwendig, auch eine Vorstellung der Familie zu geben, in der er lebte, und von dem Ort, an dem der zukünftige Professor die ersten Schritte auf seinem pädagogischen Weg unternahm. Es soll also auch eine Abteilung geben, die der Geschichte des Dorfes gewidmet ist. Familie Loyal ist bereit, hierzu das Museum weiterhin tatkräftig zu unterstützen.

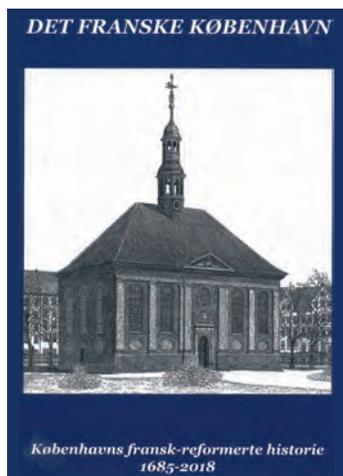


Das Kant-Haus  
(Museum) in  
Wesselowka  
(Judtschen)

- <sup>1</sup> A. STUKAT; Schweizer Kolonie in Ostpreußen, in: Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse, Bd. 11 (1931) Heft 3, S. 372-377.
- <sup>2</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Gro%C3%9Fe\\_Pest\\_von\\_1708\\_bis\\_1714](https://de.wikipedia.org/wiki/Gro%C3%9Fe_Pest_von_1708_bis_1714) (Stand 19.7.2019)
- <sup>3</sup> <https://www.ostpreussen.net/ostpreussen/orte.php?bericht=779> (Stand 19.7.2019)
- <sup>4</sup> Dierk LOYAL: Zum Gedächtnis der vor 300 Jahren gegründeten Französischen-reformierten Gemeinde Judtschen (Kanthausen) in Ostpreußen, in: Hugenotten, 75. Jg. Nr. 4/2012, S. 143ff.; [https://de.wikipedia.org/wiki/Kirche\\_Judtschen](https://de.wikipedia.org/wiki/Kirche_Judtschen) (Stand 19.7.2019).
- <sup>5</sup> Dierk LOYAL: Immanuel Kant und die Familie Loyal, Internetartikel vom 2.4.2008, <http://www.familie-loyal.de/?q=node/15>
- <sup>6</sup> Ein besonders herzlicher Dank gilt an dieser Stelle Herrn Gerfried Horst (Vorsitzender des Vereins Freunde Kants und Königsberg e.V.) und Frau Svetlana Kolbaneva (Vorstandsmitglied im selben Verein). Beide unterstützten und begleiteten tatkräftig das Projekt. Die hierzu erforderlichen Korrespondenzen, Zollabwicklung, Erstellung eines Schenkungsvertrages und Verhandlungen mit der verantwortlichen Museumsleitung in russischer Sprache führten letztlich zum Gelingen des Projekts.

## Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser

Oskar ANSULL: „Bravo! Das ist ja meisterhaft“. Carl Credé-Hoerder: Celler Arzt und Sozialist, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel), 10. August 2019, S. 56 (1. Teil). Celler Arzt und Dramatiker Carl Credé-Hoerder taucht während der Nazi-Zeit auf Rügen unter, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel), 17. August 2019, S. 60 (2. Teil).



Malene BREYTENBACH: Hertog van die Hugenote, o.O. 2019.

Det Franske København. Københavns fransk-reformerte historie 1685-2018, Kopenhagen 2018.

Klaus-Peter DECKER: Gewissensfreiheit und Peuplierung: Toleranzhaltung und Wirtschaftspolitik in den Ysenburger Grafschaften im 18. Jahrhundert, Büdigen 2018.

Regina DIETERLE: Theodor Fontane: Biografie München 2019.

Andreas FLICK: Hofkapellmeister Philipp la Vigne, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel), 31. August 2019, S. 44.

Theodor Fontane. Sein Leben – eine Chrono-

logie, Karwe 2019.

Detlef IGNASIA / Klaus-Peter MÖLLER / Michael GRISKO / Sibylle WIRSING / Edgar MEYER-KARUTZ / Roland BERBIG: Theodor Fontane im Film (= Die Mark Brandenburg 112), Berlin 2019.

Georg JUNG: Auf den Spuren von Theodor Fontane durch die Mark Brandenburg: Mit allen wichtigen Fontane-Orten von A bis Z, Hamburg 2018.

Kochen im Hause Fontane. Emilie Rouanet und die Entdeckung der guten Zubereitung (= Reihe Geschichte für Genießer), Berlin 2018.

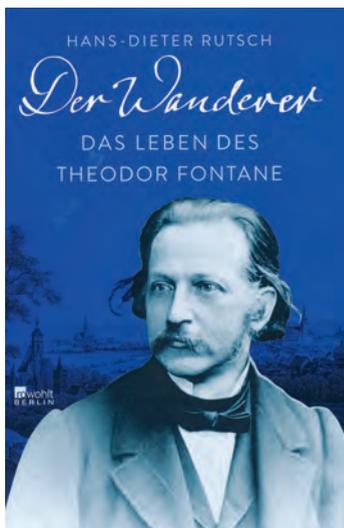
August KLUCKHOHN: Zwei pfaelzische Gesandtschaftsberichte ueber den franzoesischen Hof und die Hugenotten 1567 und 1574, o.O. 2018 (Reprint der Ausgabe Münschen 1870).

Götz LEMBERG (Hg.): Fontanes Brandenburg: Konstruierte Wirklichkeit, Berlin 2019.

Götz LEMBERG / Roland BERBIG / Hubertus FISCHER (Hgg.): Fontanes Brandenburg: Konstruierte Wirklichkeit. Das Lesebuch zum Bildband „Brandenburg-Bilder“, Berlin 2019.

Brigitte LOHAN: Claudine, Hugenottentochter (Roman), Norderstedt 2018.

Ulrich MAIER: Waldenserblut. Historischer Kriminalroman. Eine packende, lebendig geschriebene Kombination aus Fakten und Fiktion zum Thema religiöse Minderheiten und Migration, Stuttgart 2019.



Frank MEERES: The Welcome Stranger. Dutch, Walloon and Huguenot incomers to Norwich 1550-1750, Norwich 2018.

Giacomo Meyerbeer. Les Huguenots – Die Hugenotten, Staatsbetrieb Sächsisches Staatstheater – Staatsoper Dresden (Semperoper Dresden), Dresden 2019.

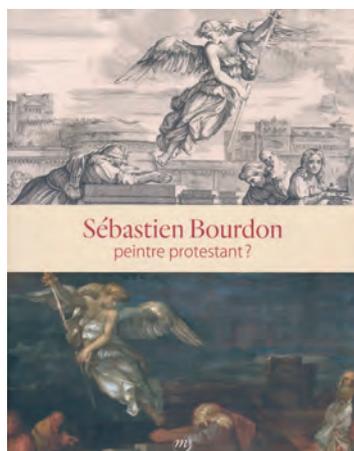
Walter MITTMANN: Gab es eine Waldenserkolonie Méan in Dornholzhausen, in: Dornholzhausen, Heft 16, 2019, S. 17-22.

Neu-Isenburger Extrablatt. Themenzeitung zum Stadtjubiläum, Nr. 68, 2019, 30. August 2019 [enthält u.a. Neu Isenburg: 320 Jahre Hugenottenstadt; Hugenotten waren keine Heimatvertriebenen; Hugenotten in Hessen – Integration gelungen; Von hierher kamen die ersten Isenburger Hugenotten; Das ursprüngliche Zentrum der Hugenottenstadt; Als hugenottisches Gewerbe und Handwerk nach Deutschland kam; In Neu Isenburg waren es vor allem Strumpfweber, Hasenhaarschneider – und dann kamen die Wäscherinnen; Gründung des „welschen Dorfs“; Migration ist wesentlicher Teil der Neu-Isenburger Geschichte; Ist der Hugenottenlauf für Flüchtlinge? Und gibt es im Hugenotten Carré bezahlbaren Wohnraum; „Der Ebbelwoi-Ursprung liegt eindeutig bei den Isenburger Hugenotten“.

Hans-Dieter RUTSCH: Der Wanderer: Das Leben des Theodor Fontane, Berlin 2018.

Sébastien Bourdon. Peintre protestant? Musée de Port-Royal-des-Champs, Magny-les-Hameaux. 20 septembre – 26 décembre 2018, Paris 2018.

Andrea STRÜBIND / Klaas-Dieter VOSS (Hgg.): Märtyrerbücher und ihre Bedeutung für konfessionelle Identität und Spiritualität in der Frühen Neuzeit. Interkonfessionelle und interdisziplinäre Beiträge zur Erforschung einer Buchgattung (= Studies in the Late Middle Ages, Humanism and the Reformation, Bd. 109), Tübingen 2019.



Veit VELTZKE: Die Hugenotten am Niederrhein, in: Neue Ruhr Zeitung, 10.8.2019.

Edda ZIEGLER / Gotthard ERLER: Theodor Fontane. Lebensraum und Lebenswelt. Eine Biographie, Berlin 2019.

Hans Dieter ZIMMERMANN: Theodor Fontane: Der Romancier Preußens Gebundenes Buch – München 2019.

## Buchvorstellung



**Alexander SCHUNKA: Die Hugenotten: Geschichte, Religion, Kultur, Beck Verlag München, 128 S., mit 2 Karten, ISBN 978-3-406-73431-1, 9,95 €.**

Der Verfasser Alexander Schunka lehrt als Professor an der FU Berlin die Geschichte der frühen Neuzeit, wobei historische Migrationsforschung sowie die Geschichte des frühneuzeitlichen Protestantismus mit zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen. Davon profitiert das Buch sichtlich.

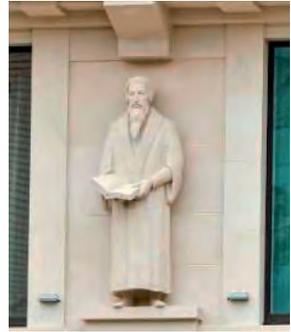
Thema dieser gut lesbaren Publikation ist der Weg der Hugenotten „von Frankreich in die Welt“ (S. 6). Zutreffend stellt der Verfasser fest, dass viele Protestanten aus Frankreichs Randgebieten gewissermaßen erst im Exil zu Franzosen geworden sind. Bekannte

sich Mitte des 16. Jahrhunderts ein Zehntel der rund 18 Millionen Menschen in Frankreich zum reformierten Protestantismus, so schmolz ihre Zahl in den achtziger Jahren auf etwa 700.000 Personen zusammen. Circa 200.000 französisch-reformierte Christen emigrierten nach 1685. Schunka betont, dass die hugenottische Historiografie inzwischen die Sozial- und Kulturgeschichte erreicht hat. In seiner kompetenten wie gelungenen Darstellung setzt der Verfasser mit der Etablierung des Protestantismus in Frankreich ein, um anschließend das Schicksal der hugenottischen Minderheit in den französischen Religionskriegen zu thematisieren. Nach einem Blick auf Überlebensstrategien behandelt er das Refuge, wobei er in Bezug auf Deutschland leider zu sehr die brandenburg-preußische Brille aufgesetzt hat.

Erfreulich ist, dass er manche alten hugenottischen Mythen hinterfragt. So war das Edikt von Nantes „kein Sieg der Toleranz“ (S. 42) und die Opferzahlen der Bartholomäusnacht werden inzwischen nach unten korrigiert. Zur hugenottischen Geschichtsschreibung und ihrer z.T. mythischen Schilderung des Leids, der Verfolgung und des Martyriums äußert der Autor: „Damit ging nicht selten eine Überhöhung von Fakten, Größen- und Kräfteverhältnissen einher, die man heute als Verzerrung der Realitäten ansehen würde“ (S. 27). Wenn man am Ende der Lektüre des Buchs angelangt ist, hat der Leser ein Bild der oft verklärten Hugenottengeschichte vor Augen, die doch komplizierter und verschachtelter ist, als man sie sich oftmals gemeinhin vorstellt.

Andreas Flick

## Kurzmeldungen



• **Johannes Calvin auf einer Hausfassade in Leipzig:** Das sogenannte „Burgplatz-Loch“ in Leipzig ist Vergangenheit – Am neu errichteten Hotel- und Geschäftshaus ziehen seit diesem Jahr sechs große Sandstein-Figuren die Blicke der Passanten auf sich. Ungewöhnlich für einen Neubau heutzutage ist, dass der Eigentümer anlässlich des 500. Jahrestages die wichtigsten Protagonisten der Leipziger Disputation (27. Juni bis 16. Juli 1519) in die Fassade integrierte. Dieses theologische Streitgespräch zwischen Reformatoren und ihren altgläubigen Gegnern fand in der Pleißenburg statt, die auf dem heutigen Areal des Neuen Rathauses und des Burgplatzes stand. Folgende Figuren sind dargestellt: Obere Reihe: Universitätsprofessor Petrus Mosellanus (1493-1524), der Reformator Johannes Calvin (1509-1564), (obwohl er nicht an der Disputation teilnahm!) und der ehemalige Universitätsrektor Langius Lembergius. Untere Reihe: Universitäts-Vizekanzler Dr. Johannes Eck (1486-1543), Herzog Georg von Sachsen (1471-1539) und der Reformator Martin Luther (1483-1546). (Foto: A. Dollmeyer)



• **Werbemarke der Firma Develey:** Zu den Firmen mit hugenottischen Wurzeln zählt das Lebensmittelunternehmen Develey Management GmbH in Unterhaching bei München. Es wurde 1845 von Johann Conrad Develey gegründet, der zunächst mittelscharfen und scharfen Senf nach französischem Rezept herstellte und 1854 den süßen Senf erfand. Der 1822 in Lindau geborene Unternehmer stammte aus der alten Hugenottenfamilie de Veley. 1874 wurde ihm der Titel „Königlich Bayerischer Hoflieferant“ verliehen. Das Grab des Firmengründers befindet sich auf dem Alten Südlichen Friedhof in München. Eine Bereicherung für die Sammlung des Deutschen Hugenotten-Museums ist die abgebildete alte Werbemarke der Firma.

• **Trauer um ehemaligen Präsidenten der Deutschen Waldenservereinigung:**

Die Deutsche Waldenservereinigung nahm Abschied von ihrem langjährigen Mitglied, ehemaligen Präsidenten und Ehrenmitglied **Herbert Temme**. Er verstarb nach langer Krankheit im Alter von 75 Jahren am 5. Juli 2019 in Bad Boll. Erst im April dieses Jahres hatte er nach 15-jähriger Amtszeit als Präsident der Deutschen Waldenservereinigung (DWV) seine ehrenamtliche Tätigkeit beendet. An unterschiedlichen Stellen hat Herbert Temme mit der Deutschen Waldenservereinigung sichtbare Spuren bei Menschen, Einrichtungen und Werken im In- und Ausland hinterlassen. Noch lange nachwirken werden seine verschiedenen Funktionen und Aufgaben als Beiratsmitglied, Schriftführer, Präsident, Brückenbauer und Netzwerker. Spürbar war auch sein unermüdlicher Einsatz als Reiseleiter, als Verantwortlicher des Henri-Arnaud-Hauses in Ötisheim-Schönenberg und des beliebten und erfolgreichen jährlichen Waldenserefestes am 1. Mai. Des Weiteren fungierte er als Schriftleiter des Waldensermagazins und war ehrenamtlich als Prädikant der Evangelischen Landeskirche tätig. Für all das Segensreiche, das er über Jahrzehnte hinweg für die Deutsche Waldenservereinigung bewirkt hat, gilt ihm, seiner Frau und Familie der besondere Dank der DWV. Über der Traueranzeige der Familie steht das Motto der Waldenser: *Lux lucet in tenebris*: Das Licht scheint in der Finsternis (Johannes 1, 5).

Dorothea Vincon, 1. Vorsitzende der DWV, Schönenberg, den 24. Juli 2019



• **Potsdam:** *Der gut besuchte 51. Deutsche Hugenottentag begann mit einer Führung von Ina Holz durch den Hugenottengarten der Gemeinde. Es war ein gelungenes Treffen mit einem interessanten Programm, das zahlreiche Möglichkeiten zur Begegnung bot. Die Französisch-reformierte Gemeinde war eine wunderbare Gastgeberin.*

# Von Magdeburg bis Potsdam

## Ein Rechenschaftsbericht\*

von Andreas Flick

Sehr geehrte Damen und Herren,

der heutige Zwei-Jahres-Rückblick führt uns von Magdeburg, wo wir vor zwei Jahren einen sehr gelungenen Hugenottentag veranstalteten, hierher nach Potsdam in die Französisch-reformierte Kirche. Ich möchte wieder über unsere Publikationen, die Bibliothek, die Genealogie, die Veranstaltungen, die Mitgliederentwicklung, das Museum und die Finanzen Bericht geben.

**1. Publikationen:** Viermal im Jahr erscheint unsere Mitgliederzeitschrift HUGENOTTEN. Ich danke wiederum den zahlreichen Autorinnen und Autoren, die Beiträge für unsere Zeitschrift verfasst haben. Bislang wurden immer so viele Texte eingereicht, dass es zuweilen zu einem Rückstau kam.



Da der Vorstand der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft schon vor längerer Zeit beschlossen hat, nur noch diejenigen Bücher zu drucken, deren Finanzierung gesichert ist, erschien in den vergangenen zwei Jahren nur ein einziges Geschichtsblatt, das Buch von Odile Jurbert mit dem Titel *Die Sédaner in Mannheim. Zwischen Wirtschaftsmigration und religiöser Zuflucht*. Der deutschsprachige Büchermarkt für hugenottische Spezialthemen ist einfach zu klein geworden.

**2. Bibliothek:** Seit längerer Zeit ist Achim Sonntag für die Titelaufnahme in unserer Vereinsbibliothek sowie die Titeileingabe des Bibliotheksbestandes in unseren Internetkatalog zuständig. Ich selber habe die vor 1850 erschienenen Titel bearbeitet. Dabei wurden wir von Albert de Lange tatkräftig unterstützt, der erst nach Prüfung unserer Eingaben die Titel freischaltet. Die zahl-

reichen in Bad Karlshafen vorhandenen Buch- und Aufsatztitel können im Internet unter [www.hugenottenbibliothek.de](http://www.hugenottenbibliothek.de) eingesehen werden kann.

**3. Genealogie:** Der Arbeitskreis Genealogie (AKG) trifft sich regelmäßig im Frühjahr und im Herbst in Bad Karlshafen. Es handelt sich hier um einen offenen Kreis von ca. 25 Vereinsmitgliedern. Gäste und sporadisch teilnehmende Mitglieder sind stets herzlich willkommen und erhalten bei eigenen Forschungen tatkräftige Unterstützung durch erfahrene Vereinsmitglieder.

Die Arbeit an der Digitalisierung der französisch-reformierten Kirchenbücher (und anderen Quellenmaterialien) ist in den letzten 13 Jahren sehr gut vorangeschritten.

---

\* Gehalten auf der Mitgliederversammlung in Potsdam am 14. September 2019. Der Abschnitt zur Genealogie stammt weitgehend von Dr. Dierk Loyal.

Die Sammlung der bereits vorhandenen neuen Medien umfasst im Hugenottenzentrum ca. 326.000 digitale Bilder in ca. 3.650 Einzelordnern (darunter neben Deutschland auch Frankreich, Dänemark, die Niederlande, Schweiz, Polen und das ehemalige Ostpreußen, pro Jahr ca. 25.000 Seiten). Das Großprojekt zur Digitalisierung der Frankfurter Distributionslisten (Unterstützungslisten) mit ca. 31.000 digitalen Bildern wurde 2018 abgeschlossen.

Die Mitglieder des AKG vertreten die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft regelmäßig bei genealogischen Messen, dem Deutschen Genealogentag und sonstigen Veranstaltungen in Deutschland und in Frankreich (Elsass und Lothringen).

Die genealogischen Anfragen erfolgen überwiegend per E-Mail. Es sind ca. 6 bis 8 Anfragen pro Woche, vermehrt auch aus dem Ausland. Die Anfragen werden zentral durch unser Vorstandsmitglied und Leiter des AKG Herrn Dr. Dierk Loyal bearbeitet. Im AKG gibt es regionale Spezialisten, die unterstützend zuarbeiten. Die Honorierung für die Datenbankauskunft und einzelnen Suchanfragen zu vorhandenen Archivunterlagen hat sich in den letzten Jahren zu einer ertragreichen Einnahmequelle entwickelt.

Die Homepage der DHG muss im Bereich der Genealogie – und nicht nur dort – noch stärker erweitert werden, um die Steigerung der Attraktivität aufrechtzuerhalten. Hierzu fehlen uns leider im Arbeitskreis Mitglieder, die daran aktiv mitwirken.

Die Datenbank umfasste Ende 2018 rund 380.000 Personen. Es werden nicht nur die neu digitalisierten Kirchenbücher eingegeben, sondern u.a. auch bestehende ältere Dateien regelmäßig überarbeitet und erweitert. Für die Datenbankeingabe freuen wir uns über jedes Vereinsmitglied, das hierzu unterstützend aktiv mitarbeiten möchte.

Herr Gerd Rentzel aus Essen wird in diesem Jahr seine über 15-jährige Tätigkeit als Datenbank-Administration niederlegen. Einen herzlichen Dank hierzu an dieser Stelle für seinen unermülichen und fleißigen Einsatz zu dieser verantwortungsvollen Aufgabe. Er wird weiterhin gern dem genealogischen Arbeitskreis beratend und bei Schulungen zur Datenbankeingabe im Arbeitskreis zur Verfügung stehen. Herr Gerhard Badouin aus Schwabendorf hat sich dankenswerterweise bereit erklärt, die Aufgabe des Datenbank-Administrators zu übernehmen.

**4. Veranstaltungen:** Neben den Hugenottentagen lädt der Vorstand zu Mitgliedertreffen an verschiedenen Hugenottenorten und zu Veranstaltungen ins Deutsche Hugenottenzentrum ein. Der letzte Mitgliedertag, der 2018 für Ötisheim-Schönenberg mit seinem interessanten Waldensermuseum angedacht war, musste leider mangels Interesse abgesagt werden. Es ist schwierig, genügend Vereinsmitglieder für Veranstaltungsorte, die nicht zentral in Deutschland liegen, zu gewinnen. Auch hier macht sich der recht hohe Altersdurchschnitt unserer Mitglieder bemerkbar.

Unsere Gesellschaft hat sich in den vergangenen zwei Jahren in enger Zusammenarbeit mit dem Deutschen Hugenotten-Museum auch bei verschiedenen Veranstaltungen und Sonderausstellungen im Deutschen Hugenotten-Zentrum engagiert. Ich denke an die Ausstellungen „*Calvin in Mitteldeutschland* (2018), *Bad Karlshafen und die Weser* (2019) und die aktuelle Ausstellung *Karl-Barth 2019*.

**5. Museum:** 2018 hat die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft als „Erbe“ des inzwischen aufgelösten Museumsvereins die Trägerschaft des Museums übernommen,

das seit 30 Jahren im Deutschen Hugenotten-Zentrum sein Domizil hat. Dank finanzieller Zusagen von drei evangelischen Landeskirchen, des Dekanats Hofgeismar, des Landkreises Kassel sowie einmaliger Zuwendungen kann das Deutsche Hugenotten-Museum und somit auch das Deutsche Hugenotten-Zentrum nach überstandener Finanzkrise vorsichtig optimistisch in die Zukunft blicken. Sollten die Zuwendungen freilich ausbleiben, so wäre der Bestand des Museums erneut gefährdet. Denn die Eintrittsgelder allein können den Betrieb des Museums nicht gewährleisten. Ein von den Geldgebern erbetener Zukunftsplan wurde inzwischen erarbeitet und im Vorstand der DHG und im Museumsbeirat, der im Frühjahr 2019 erstmals tagte, besprochen. Mit der „Gesellschaft für Bedrohte Völker“ in Göttingen wurde erfolgreich über die Umsetzung der auch von den geldgebenden Landeskirchen gewünschten Aufnahme des Themas „Glaubensflüchtlinge heute“ gesprochen. Ebenso wurden angedachte Umänderungen in der Dauerausstellung dem Hessischen Museumsverband vorgestellt. Neue Museumsobjekte, die seitens der DHG angeschafft oder dem Museum gespendet worden sind, wurden den Vereinsmitgliedern stets durch unsere Zeitschrift HUGENOTTEN vorgestellt.



*Am 7. September 2019 führte Pastor i. R. Klaus Bröhenhorst aus Hildesheim im Deutschen Hugenotten-Museum auf lebendige Art und Weise in die aktuell gezeigte Sonderausstellung „Karl Barth 2019. Gott trifft Mensch“ ein (Foto: Flick).*

Das mehrjährige Umbauprojekt des Hafens in Bad Karlshafen hat leider zu erheblichen Einbrüchen der Besucherzahlen geführt. Die Stadt Karlshafen war als Baustelle für Touristen nur noch wenig attraktiv. Jetzt, da der historische Hafen wieder geflutet ist, blicken wir wieder auf steigende Besucherzahlen zurück. Große Sorge bereiten uns freilich die Pläne der Stadt Bad Karlshafen die Parkplätze am Hafen und somit auch vor dem Museum deutlich zu reduzieren.

**6. Mitgliederentwicklung:** Es ist erfreulich, dass die Mitgliederzahl in den vergangenen zwei Jahren weitgehend konstant geblieben ist. Aktuell zählen wir 831 (2016 = 848) Mitglieder. Ein Problem bleibt – wie bei anderen Vereinen – die demografische Entwicklung in Deutschland, die sich auch am recht hohen Altersdurchschnitt unserer Einzelmitglieder ablesen lässt. Es ist für unseren Verein lebenswichtig, dass unsere eigenen Mitglieder bei der Mitgliederwerbung aktiv werden. Darum nochmals meine herzliche Bitte an alle Mitglieder der Deutschen Hugenotten-

Gesellschaft: Werben Sie Familienmitglieder, Freunde und Bekannte für eine Mitgliedschaft in der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft.

**7. Finanzen und Mitgliederentwicklung:** Unsere finanzielle Situation hängt stets mit der Mitgliederentwicklung zusammen, da die Mitgliedsbeiträge unsere wichtigste Einnahmequelle sind. Da wir den Beitrag nicht erhöhen wollen, erbitten wir von unseren Mitgliedern und Freunden zusätzliche Spenden. Nur so können wir die Qualität unserer Vereinsarbeit aufrechterhalten. Bedanken möchte ich mich heute auch bei all denen, die mit ihren Spenden in der Vergangenheit die Arbeit der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V. unterstützt haben.

Eine weitere traditionelle Einnahmequelle ist der Verkauf unserer Hugenottenkreuze, die hier in Potsdam noch zum alten Preis angeboten werden. Als weitere zunehmend wichtige Einnahmequelle haben sich genealogische Anfragen entwickelt. Inzwischen greifen – trotz der Übernahme des Museums in Bad Karlshafen – auch die vom Vorstand beschlossenen Sparmaßnahmen, so dass 2017 ein Gewinn von 11.300,33 € und 2018 von 9.445,56 € erwirtschaftet werden konnte. Dieser Überschuss 2018 ergibt sich freilich auch durch die lange Krankheit von Herrn Sonntag, in der die Krankenkasse für das Gehalt aufkam. Für das Museum wird ein eigener Haushalt erstellt. Unter dem Punkt Finanzen möchte ich noch darauf hinweisen, dass wir über unsere Aktion „Hugenottische Diakonie“ kontinuierlich diakonische Projekte im In- und Ausland gefördert haben, darunter im Berichtszeitraum auch Iraner, die vom Islam zum christlichen Glauben konvertiert sind.

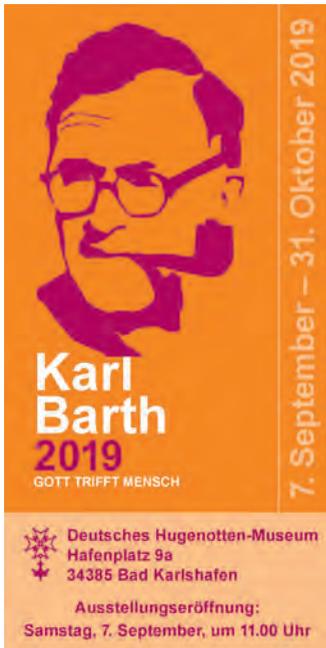
Zahlreiche Vereinsmitglieder nahmen in den vergangenen Jahren an nationalen wie internationalen Veranstaltungen teil oder hielten im In- und Ausland Vorträge zu hugenottischen Themen. Mein Dank gilt zum Abschluss meiner Ausführungen auch allen namentlich nicht genannten Vorstandsmitgliedern, Museumsmitarbeitern und weiteren ehrenamtlichen Mitgliedern, die zusammen mit unseren engagierten Mitarbeitern in der Geschäftsstelle, Hannelore Austermühle, Heike Thormeyer und Achim Sonntag, durch ihr vielfältiges Engagement mit dazu beitragen, dass wir unseren Mitgliedern ein attraktives Vereinsleben bieten können. Ein besonderes Dankeschön gilt heute den beiden ausscheidenden Vorstandsmitgliedern Mary Gundlach und Gerd Rentzel, die viele Jahre sehr engagiert im Verein, insbesondere im Museum und der Genealogie mitgearbeitet haben. Und last but not least möchten wir dem einstigen Vorsitzenden der DHG und langjährigen Museumsleiter Jochen Desel anlässlich seines 90. Geburtstags die Ehrenmitgliedschaft verleihen.

Potsdam, im September 2019



„**Flucht im Namen Gottes – Die Hugenotten**“, so lautet ein Dokudrama, das bei **Arte am 23. November** ausgestrahlt wird. 20:15 Uhr Folge 1: Flucht im Namen Gottes – Aufbruch ins Ungewisse. 21:00 Uhr Folge 2: Flucht im Namen Gottes – Ankunft in der Ferne

## Interview mit Pfarrer i.R. Klaus Bröhenhorst anlässlich der Ausstellung „Karl Barth 2019“ im Deutschen Hugenotten-Museum



**Karl Barth – ist der überhaupt noch wichtig? Im Examen nach Karl Barth gefragt, hat unlängst eine Studentin mit der Gegenfrage geantwortet, wer das denn sei.**

Nun, vergessen zu sein, ist noch kein Qualitätsurteil. Auch Johann Sebastian Bach war lange Zeit vergessen, weil seine Musik als unpassend empfunden wurde. Barth mag es im Moment ähnlich ergehen. Dabei gehört es, denke ich, schlicht zur Allgemeinbildung, von Barth zu wissen; und zur theologischen Bildung gehört das ohnehin. Hat Barth doch die evangelische Theologie für Jahrzehnte geprägt und beschäftigt. Und auch wenn sich die Theologie in der Gegenwart gegenläufig zu Barth bewegt, ist er immer noch „da“. Auch 2019 werden viele evangelische Pastorinnen und Pastoren auf die Barmer Theologische Erklärung ordiniert, die 1934 hauptsächlich von Barth verfasst wurde. Wie denn jeder, der sich im Raum einer evangelischen Landeskirche bewegt, wissen sollte: An der „Wiege“ der EKD stand auch Karl Barth. Als die Kirchenversammlung von Treysa 1947 die Evangelischen Kirche in Deutschland neu ordnete

als Bund lutherischer, reformierter und unierter Kirchen, war Barth dabei .

**War Barth, als er nach dem Ersten Weltkrieg den Begriff der „Krise“ aufnahm und für sein Denken verwertete, nicht doch nur ein geschickter Zeitgeisttheologe und hatte deshalb ein solch großes Echo?**

Sicher hat Barth immer auch in Korrespondenz zum Zeitgeschehen seine Theologie entwickelt. Aber kaum als dessen Bauchredner. Oft ist er bewusst gegen den Strom geschwommen. Dem Lebensgefühl der Krise in den 20er Jahren hat er entsprochen, das stimmt. Aber er tat das so, dass er die, deren Ohr er fand, nicht im Jamern und Selbstmitleid, sondern in der Fähigkeit, kritisch zu sein, stärken wollte. Barth hat der Kirche ins Stammbuch geschrieben, dass sie sich stets theologisch zu prüfen und in dem, worin sie sich äußert, theologisch zu verantworten hat. Barth hat der Theologie ihr Thema zurückgegeben. So schrieb einst Emil Brunner: „*Diesen Durchbruch vermochte niemand anders als dieser mächtige, vehemente und geniale Geist zu vollbringen.*“

**Aber war Barth nicht am Ende einfach neo-orthodox? Kann die Wahrheit Gottes so lang sein, wie es Barths Kirchliche Dogmatik ist?**

Karl Barth hat sich selbst nicht als neo-orthodox verstanden. Er hat allerdings in vielfacher Hinsicht traditionelles dogmatisches Denken aufgegriffen und neu geordnet. Er hat nicht gleich gesagt, dass man derlei – etwa die Aussage „Geboren von

der Jungfrau Maria“ – dem modernen Menschen nicht mehr zumuten könne. Im Gegenteil. Er hat immer neu Bezug genommen auf das Apostolische Glaubensbekenntnis und die Bekenntnisse der Reformation. Er wollte damit das Geheimnis Gottes auslegen und es nicht dem gerade aktuellen zeitgenössischen Fassungsvermögen anpassen. Er wollte zum Ausdruck bringen, dass man über Gott immer nur staunen kann. Darum musste er immer neu mit dem Anfang anfangen. Und darum wurde er auch nicht fertig.

### **Spielt bei Barth eine Rolle, dass er reformiert war? Nimmt er Bezug auf Calvin und die Hugenotten?**

Barth wollte kein Konfessionalist sein. Aber er war durch und durch reformiert. Er war es als Schweizer von Hause aus. Er war so geprägt. Allerdings hat er sich auf der ersten Wegstrecke seiner akademischen Tätigkeit die reformierte Lehrtradition erst erobern müssen. Er war als reformierter Honorarprofessor in Göttingen selber noch ein Lernender. Dem Calvin'schen „*finitum non capax infiniti*“ (= das Endliche kann das Unendliche nicht umgreifen), weiß er sich allerdings von Anfang an verpflichtet. Salopp gesagt: Man kann den Heiligen Geist nicht auf Flaschen ziehen. Es stimmt: Die Bezugnahme auf Calvin ist bei Barth breit aufgestellt. Aber Barth kritisiert auch den Reformator. Die auffälligste Korrektur an Calvin ist die Neufassung im Verständnis der Erwählung. Gott hat gewählt, gewiss. Aber er hat nicht so gewählt, dass es zwei getrennte Menschengruppen gibt: hier die Erwählten, dort die Verworfenen. Gott hat so gewählt, dass er für sich die Verwerfung und für seine Menschen die Erwählung gewählt hat. Am gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus, meinte Barth, das so und nicht anders ablesen zu müssen. Ob denn dann die erwählten Menschen alle Menschen seien, wurde Barth stets gefragt, wirklich alle – auch die ohne eine Antwort ihres Glaubens? Das hat Barth offengelassen, bestand aber darauf, dass es kein theologisches Recht gibt, der in Jesus Christus erschienenen Menschenfreundlichkeit Gottes unsererseits Grenzen zu setzen.

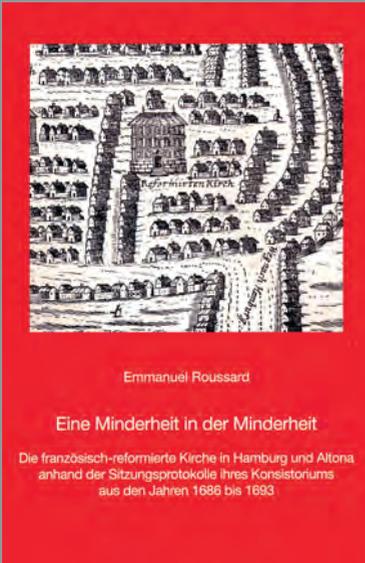
### **Und die Hugenotten? Kommen die bei Barth auch vor?**

Ja, aber nur an wenigen Stellen in seinem Gesamtwerk. Barth würdigt die Hugenotten als „Widerstandsbewegung“ und erwähnt das „*Resister*“ der Marie Durand. Er bemerkt zu dieser Inschrift: „*Die Engel haben diese Inschrift und ihre Botschaft gelesen. Das genügte, denn sie haben sie sicher in der ihnen eigenen Weise auch weitergetragen.*“ Barth schreibt das in § 77 seiner Kirchlichen Dogmatik unter der Überschrift „*Eifer um die Ehre Gottes*“.

### **Lässt sich die Theologie Barths kurz und bündig zusammenfassen?**

Ich selbst würde sie als „Botschaft von der freien Gnade Gottes“ zusammenfassen. Aber vielleicht ist das letzte Interview, das Barth kurz vor seinem Tod gab, da prägnanter. Barth wurde in einer Radiosendung des Schweizer Rundfunks zu Mozart befragt. Am Ende dieser Sendung sagt Barth: „*Das letzte Wort, das ich zu sagen habe, ist nicht ein Begriff wie ‚Gnade‘, sondern ist ein Name: Jesus Christus. Um was ich mich in meinem langen Leben bemüht habe, war, in zunehmendem Maße diesen Namen hervorzuheben und zu sagen: dort ...! Es ist in keinem anderen Heil, als in diesem Namen. Darum möchte ich Ihnen vorschlagen, dass wir zum Schluss Mozart auch noch als Kirchenmusiker hören, die kleine ‚Missa brevis‘ in D-Dur: Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miserere nobis, dona nobis pacem. ‚O Lamm Gottes, das Du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser, gib uns Deinen Frieden!‘*“

**Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad  
Karlishafen PVST, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, H 21546**



**Emmanuel Roussard:**

**Eine Minderheit in der Minderheit.  
Die französisch-reformierte Kirche  
in Hamburg und Altona anhand der  
Sitzungsprotokolle ihres  
Konsistoriums aus den Jahren 1686  
bis 1693**

(= *Geschichtsblätter der Deutschen  
Hugenotten-Gesellschaft*, Bd. 50),  
Übersetzung Ulrike Krumm, Bad  
Karlishafen 2013, Paperback, 230  
Seiten, ISBN 978-3-930481-37-8

**19,80 €**

Aus den Protokollen des  
französischen Konsistoriums entsteht  
ein lebendiges Bild vom Ablauf der  
Jahre 1686-1693. Dabei vermittelt der  
Autor einen guten Einblick in den Alltag  
einer französisch-reformierten  
Gemeinde in Norddeutschland.

**Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.**

Hafenplatz 9a in 34385 Bad Karlshafen

Tel. 05672-1433 / Fax. 05672-925072 / [www.hugenotten.de](http://www.hugenotten.de)